

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch den Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Abschließung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich 1931.

11. Jahrgang.

Sonntag, 1. Febr. 1931

Nr. 28.

„Do X“ nach Amerika gestartet.

Lissabon, 31. Jänner. Das Dornier-Flugzeug „Do X“ ist heute morgens 8 Uhr 05 zur ersten Etappe seines Amerikafluges nach Las Palmas auf den Kanarischen Inseln gestartet. Die Landung in Las Palmas erfolgte am Nachmittag um 16 Uhr Ortszeit. Die rund 1500 Kilometer lange Flugstrecke wurde in ungefähr sechseinhalb Stunden zurückgelegt. An dem Flug nahmen sechs Passagiere teil.

Gandhis Bedingungen.

Nationalkongress Verhandlungsbereit.
Allahabad, 31. Jänner. (Reuter.) Die Führung des indischen Nationalkongresses dauerte mehrere Stunden. Wie allgemein erwartet, war die Meinung Gandhis in allen Fragen entscheidend. Die immer mehr an Boden gewinnende Vermutung bestätigt sich, daß der Kongress in wohlwollende Verhandlungen über die Herstellung des Friedens zwischen ihm und der indischen Regierung unter folgenden Voraussetzungen eintreten werde:
1. Allen politischen Gefangenen sei allgemeine Amnestie zu erteilen;
2. Die Aufstellung von Aufwachtropfen sind zu gestatten, soweit sie sich friedlich verhalten und
3. alle Behörden müssen gegenüber Uebertretungen gegen das Salzmonopolgesetz, solange zwischen der indischen Regierung und dem Nationalkongress verhandelt wird, die Augen zudrücken.

London, 31. Jänner. „Daily Herald“ veröffentlicht ein ihm von Gandhi zugegangenes Telegramm, in dem er erklärt, daß die britische Regierungserklärung, oberflächlich betrachtet, völlig unzureichend sei, daß er jedoch wie die Mehrzahl der Kongressführer, sich sein Urteil vorbehalten. Persönlich sei er eifrig bemüht, Wege zu einem ehrenhaften Frieden zu suchen. Die Freilassung aller Mitglieder des Arbeitsausschusses des Kongresses und ihrer Frauen trage nur wenig zur Schaffung einer günstigen Atmosphäre bei. Zur ruhigen Diskussion sei die Freilassung aller der Kongresspartei angehörenden Gefangenen, die Aufhebung der unterdrückenden Verordnungen und die Zurückgabe des konfiszierten Eigentums unerlässlich. In dem Telegramm führt Gandhi dann Beispiele dafür an, daß die Unterdrückung der Kongressorganisationen ihren Fortgang nehme, was die Freilassung der Führer wertlos mache.

„Daily Herald“ schließt aus diesem Telegramm vor allem auf Verhandlungsbereitschaft Gandhis und der Mehrheit der Kongressführer.

Der Reichstag antwortet wieder.

Berlin, 31. Jänner. (Eigenbericht.) Der Dienstag wieder zusammentretende Reichstag wird sich in seiner ersten Sitzung nur mit kleineren Vorlagen zu befassen haben. Voraussichtlich werden die Nationalsozialisten und Kommunisten eine längere Geschäftsordnungsdebatte entfesseln, um eine große außenpolitische Aussprache herbeizuführen. Da jedoch Reichsaußenminister Curtius schon Montag im auswärtigen Ausschuss einen Bericht über die Genfer Verhandlungen geben wird, so dürfte die außenpolitische Debatte hinausgeschoben werden, bis der Etat des auswärtigen Amtes zur Beratung steht. Dagegen soll der Reichstag bald die Einzelberatung des Reichshaushaltes beginnen, die die Regierung am 31. März beendigt sehen möchte. In einigen Regierungsabläutern wird angenommen, daß der Reichskanzler, wenn die Entscheidung des Etats auf Schwierigkeiten stoßen oder eine der Regierungsparteien — gemeint ist die deutsche Volkspartei — dem Kabinett die Gefolgschaft auffagen sollte, wiederum durch Notverordnung den Reichshaushalt in Kraft setzen will. Nach der Einigung des Reichskanzlers mit den agrarischen Organisationen ist die Gefahr einer Regierungskrise wieder geringer geworden. Schwierige Verhandlungen wird es dann noch bei der Frage der Stillhilfe und den Anträgen auf Aenderung der Geschäftsordnung geben.

Ein schwerer Schlag für Oesterreich

Wien, 31. Jänner. Der erste Bundesführer der Heimwehren Abg. Starheimberg hat, wie die Blätter melden, gestern seinen Mandat zurück dem Nationalratspräsidium mitgeteilt.

Erhebungen des Internationalen Arbeitsamtes Sozialdemokratie und Gewerbetreibende.

Genf, 31. Jänner. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat heute abend die Beratungen über die Arbeitslosigkeit abgeschlossen. Der Bericht des Sonderkomitees mit den bekannten Leitfäden wurde angenommen und beschlossen, die Frage nochmals auf die Tagesordnung der Aprilsitzung des Verwaltungsrates zu legen.

Der polnische Regierungsvertreter Szol brachte den Antrag ein, die Frage der Arbeitslosigkeit vor die nächste Konferenz des Studienkomitees für die Föderative Gestaltung Europas zu bringen. Diesem Vorschlag stimmte der Verwaltungsrat einstimmig zu mit der Maßgabe, daß der Direktor des Arbeitsamtes auf der Verwaltungsversammlung im April darüber berichten soll, welche praktischen Vorschläge der Europa-Kommission unterbreitet werden sollen.

Als Ursachen der Arbeitslosigkeit zählt der Bericht periodisch wiederkehrende und durch die Umwälzung des Krieges und der Nachkriegszeit bewirkte Umstände auf. So 1. die landwirtschaftliche Ueberproduktion in einigen Produkten durch besonders gute Ernten und die ohne Rücksicht auf die verminderte Konsumfähigkeit gesteigerten Anbauflächen. 2. Die anarchische Produktion der Industrie, die in keinem Verhältnis zur Nachfrage steht. 3. Den Mangel an Vertrauen, der ungleiche Geldverteilung, die schlechte Kapitalzirkulation und große Einschränkungen zur Folge hatte. 4. Der Preissturz des Silbers mit seinem Balustradung in den Ländern mit Silberwährung. 5. Die zu hohen Produktionskosten gewisser Länder. 6. Die Unruhe im internationalen Handel durch die Entwicklung neuer Produktionszentren zusammen mit den künstlichen Hemmungen des internationalen Austausches. 7. Die politischen Hindernisse, die sich der rationalen Ausbeutung der Weltreichtumsquellen entgegenstellen. Darüber sollen endgültige weitere Erhebungen vom Internationalen Arbeitsamt und dem Völkerbund angestellt werden.

Als dringende Maßnahmen werden den Regierungen empfohlen: 1. Systematische Orga-

nisation des öffentlichen Arbeitsnachweises mit dem Ziel der Zusammenarbeit zur Aufstellung von Programmen für die Beschäftigung Arbeitsloser und zur nötigen Wiedereinstellung der von den technischen Auswüchsen betroffenen Erwerbslosen. 2. Die Entwicklung der Unterstützung und Versicherung gegen teilweise und volle Arbeitslosigkeit durch sofortige Staatshilfe, ohne die Wiedereinstellung von Arbeitern in Bedarfsbranchen in oder außer Landes zu gefährden. 3. Öffentliche Arbeiten zur Ueberwindung der schwachen und privaten Unternehmungen, dazu mit Hilfe des Völkerbundes Verständigung über gemeinsame Durchführung großer internationaler Arbeiten. 4. Politik der internationalen Zusammenarbeit für Freizügigkeit und Unterbringung von Arbeitern in Bedarfsländern zur Erweiterung der Aufnahmemärkte für Arbeitslose. 5. Zusammenarbeit der nationalen Wirtschaften mit dem Ziel, die vollkommene Gemeinwohlherstellung.

Ueber Maßnahmen hinsichtlich der Arbeitszeit und der Löhne in bezug auf die Arbeitslosigkeit konnte sich die Kommission nicht einigen. Die Unternehmer und die Arbeitnehmer haben verschiedene Anschauungen aufgestellt. Die Arbeitnehmer verlangen eine gezielte Verkürzung der Arbeitszeit oder des Arbeitstages bzw. der Arbeitswoche, mit Rücksicht auf die Steigerung des Ertrages, der in der Industrie durch die Vervollkommnung der Produktionsmethoden entstanden ist. Ferner fordern sie direkte Mittel zum die Arbeitslöhne zu steigern in den Ländern, in denen die Löhne augenblicklich ungenügend sind, um dadurch einen unerträglichen Faktor der Konkurrenz zu beseitigen und die Kaufkraft zu steigern. Die Unternehmer stellen dagegen fest, daß die von den Arbeitern vorgeschlagenen Maßnahmen nicht nur unwirksam seien, sondern dem verfolgten Zweck entgegenarbeiten und noch viel größere und schwerere Unruhe hervorrufen könnten. Sie sind überzeugt, daß eine der wichtigsten Maßnahmen, um das wirtschaftliche Gleichgewicht wiederherzustellen, darin bestehen muß, die Produktionskosten und die Handelspreise in der Weise zu vermindern, daß die Kaufkraft der Gesamtheit der Verbraucher durch eine Erweiterung der Arten der Beschäftigung erreicht werde.

Macdonald weicht nicht so schnell.

London, 31. Jänner. (A.S.) Premierminister Macdonald erklärte in seiner Rede in Watford in Besprechung der politischen Situation, daß die Labourregierung nur in dem Falle abtreten werde, als sie mit der notwendigen Mehrheit bei einem beantragten Mißtrauensvotum gescheitert würde. Der Premierminister sei überzeugt, daß es den Konservativen nicht gelingen werde, in Angelegenheit der Arbeitslosigkeit ein solches Mißtrauensvotum zu stillen, das den Liberalen ermöglichen würde, dafür zu stimmen. Macdonald erklärte, daß im Jahre 1931 den Konservativen es nicht gelingen werde, Neuwahlen durchzuführen.

Frankreichs Ministerpräsident — gewellener Kommunist!

Paris, 30. Jänner. In der gestrigen Kammerdebatte konzentrierte der sozialistische Deputierte Fraux seine Angriffe besonders gegen die Person des Ministerpräsidenten. Er erinnerte daran, daß Senator Laval vor einigen Jahren Mitglied der kommunistischen Partei war und ferner der sozialistischen Partei angehörte, daß er dann aber seine Vergangenheit, in der er die Verbrechen des Kapitalismus verurteilte, abgebrochen habe und in das Lager der Bourgeoisie übergetreten sei. An die Adresse der Rechten wandte sich der sozialistische Redner mit der Bemerkung, daß es unmoralisch sei, wenn sie sich einen solchen Mann und nicht einen aus ihrer Mitte zu ihrem Führer nehme.

Paris, 31. Jänner. In ihren Kommentaren über die gestrige Regierungserklärung des Kabinetts Laval in der Kammer sind sich die Blätter darin einig, daß der erste Kontakt Lavals mit der Kammer erfolgreich war. Nicht einmal die größten Optimisten haben, schreibt „Malin“, erwartet, daß das neue Kabinett eine so große Mehrheit erhalten werde.

Laval habe gestern die Eigenheiten eines Politikers ersten Ranges gezeigt.

Der sozialistische „Populaire“ anerkennt den Sieg der Regierung Laval, reißt diesen jedoch unter die „berühmten Siege“ ein.

„Zeit Journal“ schreibt, die gestrige Schlacht habe die Kammer definitiv in zwei Lager geteilt, und zwar in das Lager des ehemaligen linksradikalen und in jenes des Nationalen Blocks, die sich namentlich bei der zweiten Abstimmung derart gegenübergestellt hätten, als ob die Wahlschlacht bereits im Gange wäre.

Der bulgarische Kriegsminister entlassen

Sofia, 31. Jänner. Der König unterzeichnete heute ein Dekret, mit welchem Kriegsminister General Balardjew seines Amtes enthoben und an seine Stelle der bisherige Chef des Militärdistrikts von Plewna, General Kisjow ernannt wird. Diese Aenderung ist eine Folge der bekannten Spionageaffäre in den militärischen Kreisen. Balardjew wird zum Vorwurf gemacht, den Oberst Marinopolshy und den Funktionär des mazedonischen Ausschusses, Leutnant Alexjew dem Gerichte ausgeliefert zu haben, deren Unterschuld dann später festgestellt wurde.

Spionageaffäre in Rumänien

Bukarest, 31. Jänner. Dieser Tage hat die Polizei neue Mitglieder der zugunsten Sowjetrußlands arbeitenden Spionageorganisation, die im Oktober v. J. aufgedeckt wurde, sichergestellt. Ein gewisser Ingenieur Silber, der gleich nach der Aufdeckung der Spionageorganisation aus Rumänien geflüchtet war, ist bei seiner Rückkehr nach Rumänien, als er aus dem Wiener Zuge stieg, verhaftet worden. Man fand bei ihm sehr wichtige Dokumente. Beim Verhör legt Silber ein vollkommenes Geständnis ab. Das Geständnis kann als sensationell (?) bezeichnet werden. Auf Grund desselben wurden bereits einige Personen, darunter auch ein Kavalleriekapitän, verhaftet.

Die herrschende Wirtschaftskrise zeigt das ungeschminkte Antlitz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung auf. Die Arbeiter haben durch ihre sozialistische Schulung das Wesen des Kapitalismus längst erkannt und haben gegen die Gefahren, die der Kapitalismus gegen sie und die gestiftete Menschheit überhaupt birgt, sich Organisationen geschaffen, die sie wenigstens vor dem Neuzerstören schützen. Die Tendenz der heute so beliebten Nationalisierung ist nur ein sichtbares Zeichen des unabwendbaren inneren Dranges des immer höher sich aufstürmenden Kapitals nach seiner eigenen und der Konzentration der Produktion. Viele Volkswirtschaftler erkennen den Zustand unserer heutigen Gesellschaftsordnung und suchen nach Ventilen, um eine Explosion des aufgehäuften Unwillens mit den heutigen Verhältnissen hinauszuhalten. In früheren Zeiten hat man verschiedene unangenehme Erscheinungen, die die kapitalistische Produktionsform hervorbrachte, als Auswüchse, quasi als Schönheitsfehler hinzustellen versucht. Heute ist das nicht mehr möglich, weil wohl jedermann sieht, was ist.

Die ständig sich steigende Konzentration des Kapitals einerseits und der Betriebe andererseits hat aber auch wachsende politische und wirtschaftliche Macht zur Folge und die wirkt sich gegen alles diesem Bestreben sich Widersetzende aus. Auf wirtschaftlichem Gebiete kann sich die kapitalistische Oberhoheit ohne jede Hilfe ausleben. Da es aber nicht möglich ist, Anders ist es auf politischem Gebiet. Da gibt es freiwillige und bezahlte Hilfstruppen. Der Faschismus ist ihnen sehr willkommen.

Zeit es ein allgemeines Wahlrecht gibt, werden alle politischen Parteien auch um die Stimmen der Gewerbetreibenden. Bisher glaubten die bürgerlichen Parteien, sie hätten das Monopol hiezu. Und auch die meisten Gewerbetreibenden glaubten, ihre Interessen seien bei diesen Parteien am besten aufgehoben. Organisiert in den Zwangsgenossenschaften, meinten sie ihre Existenz gesichert. Wie uns aber die Entwicklung zeigt, gibt es kein Demutnis gegen dieselbe. Sie setzt sich gegen alle Widerstände durch.

Wenn sich die Gewerbetreibenden nun unorientieren und unabhängig organisieren, so geschieht das niemandem zusehe, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß das in der heutigen Zeit eine unbedingte Notwendigkeit ist; die heute herrschende Krise war nur der unmittelbare Anstoß und der Beweis für die Richtigkeit unseres Beginns.

Nach dem Umsturz gründeten Gewerbetreibende die Gewerbetreibende Partei. Manche Gewerbetreibende erwarteten wohl, daß die Gewerbetreibenden ihre Geschicke nunmehr selbst in die Hand nehmen werden. Unter den heutigen politischen Verhältnissen war das gar nicht einmal möglich, weil eine so kleine Partei parlamentarisch gar nicht zur Geltung kommen kann. Diese Partei konnte nur das Anhängsel einer anderen werden. Auch die Ideologie, daß der Betrieb eines Gewerbes eine bürgerliche Beschäftigung sei, dürfte wohl endgültig Schiffbruch gelitten haben. Zehntausende Gewerbetreibende fristen heute eine proletarische Existenz. Die Erkenntnis der sozialen Lage der meisten Gewerbetreibenden wird bei ihren Entscheidungen bestimmend. Die „Tradition“ des ehrsamten Handwerkes fliegt unbarbarisch und entschlossen über Bord und der Handwerker stellt sich dorthin, wozin er, seiner sozialen Lage entsprechend, gehört; zum Proletariat. Nicht die Arbeiter verschulden die Proletarisierung des Gewerbebestandes, sondern die kapitalistische Entwicklung. Tausende Gewerbetreibende stammen nicht aus dem Bürgertum, sondern aus dem Proletariat. Der Sozialismus kann also nicht mehr als Bauernschreck bei den Gewerbetreibenden verwendet werden. Bei dem Kampfe der Genossenschaftsbefreier gegen uns werden sie sich wohl um bessere Argumente umsehen

müssen. Aber es wird ihnen auch nicht gelingen, uns aus der Genossenschaftsbewegung oder anderen proletarischen Organisationen einen Strick zu drehen.

Die heute herrschende Krise lehrt uns, daß wir mit dem Schicksal des Proletariats auf Gedeih und Verderb verbunden sind. Und wo finden wir Verständnis für unsere Schmerzen, wenn nicht bei denen, die mit uns an derselben Krankheit leiden. Mögen die mit Tradition geblähnten gewerbetreibenden Bürger höhen, so verspüren wir doch aus dem Hohn die blasse Angst, daß es doch wohl anders kommen kann, als man dachte. Daß durch den Krieg und die Nachkriegsentwicklung tausende Gewerbetreibende und andere Bürgerliche proletarisiert wurden, wird zugegeben. Doch man tröstet sich, daß die ideale Einstellung dieser Leute durch die Proletarisierung nicht gelitten habe. Politisch sei also kein Verlust zu verzeichnen. Wenn diese Leute nicht ins Lumpenproletariat hinabsinken, werden sie einmal zur proletarischen Armee stoßen müssen. Entscheidend wird sein, wie tief das moralische Empfinden sinkt. Davon werden sie ja reichlich mitbekommen haben.

Unsere eigene soziale Lage bringt es schon mit sich, daß auch wir Verständnis für die Bestrebungen der Arbeiter haben. Wir als sozial Schwache müssen mit ihnen kämpfen um soziale Einrichtungen, um in unserer Existenz wenigstens vor dem Aller schlimmsten geschützt zu sein.

Durch Organisation wird es aber auch möglich sein, auf die Steuergesetze Einfluß zu gewinnen. Die letzte Steuer-„Reform“ wurde unter dem Schlagworte „Förderung der Kapitalbildung“ gemacht. Was bedeutete das? Doch nichts anderes als Begünstigung des Großkapitals auf Kosten der breiten Schichten des Volkes. Der Gewerbetreibende kann keine Kapitalien bilden, weil er von der Hand in den Mund leben muß. Die großen Betriebe haben ihre eigenen Juristen für Steuerfragen, die so lange rekurrieren, bis sie sich bezahlt gemacht haben. Der kleine Gewerbetreibende muß in der Regel bezahlen, was vorgeschrieben wird, oder er wird gejündet.

Und wie verhalten sich da die gewerbetreibenden Bürger? Bei der letzten Erhöhung der besonderen Erwerbsteuer (also der Steuer für die Großbetriebe) protestierten die Gewerbetreibenden in auffig dagegen. Warum? Weil es die Fabrikantenpartei, die deutsche Nationalpartei, verlangte. Es wäre ja gar zu einbrudlos gewesen, wenn eine Tischgesellschaft protestiert hätte. Aber auch bei anderen Gelegenheiten haben sich die Herren Bürger Gewerbetreibenden von diesen ihren Drahtziehern mißbrauchen lassen. So wird es dort wohl auch bleiben.

Und wir sind durchaus nicht allein auf weiter Flur. In allen Ländern rühren sich die Gewerbetreibenden gegen den bürgerlichen Verrat. Auch die tschechischen Gewerbetreibenden organisieren sich nunmehr auf sozialistischer Grundlage.

Wenn wir unseren Verband nicht offen als sozialistisch bezeichnen, so tragen nicht wir daran die Schuld, sondern die rückständigen

Verhältnisse, die unsere gewerbetreibenden Bürger mitverschuldet haben.

Tausende Gewerbetreibende sind Sozial-

Finanzausgleich in Oesterreich.

Von Friedrich Kusterlik, Wien.

Eine Streitfrage, die zwei Jahre lang die österreichische Politik beschäftigt und beunruhigt hat, und die allmählich als unlösbar empfunden wurde, ist in diesen Tagen durch einen friedlichen Vergleich beendet worden, durch einen Vergleich, der in aller Form von der Bundesregierung und ihren Parteien mit der sozialdemokratischen Fraktion geschlossen wurde. Nichts kennzeichnet den politischen Fortschritt dieser Lösung so eindrucksvoll, wie die Tatsache, daß der Pakt, niedergelegt in feierlichen Protokollen und paragrafisiert in Gesetzen, zwischen allen Parteien des Nationalrates abgeschlossen worden ist mit alleiniger Ausnahme jener Heimwehr und ihrer parlamentarischen Partei, dem Heimatblock, die sich vor einigen Monaten noch gebärdet konnte, als stände das Schicksal Oesterreichs in ihrer Hand und die heute schon eine nichts bedeutende Größe ist. Wahlen sind in einer Republik der entscheidende Faktor: und da die Sozialdemokratie in Oesterreich in den Novemberwahlen gesiegt hat, die Heimwehren und die ihr verbundenen Christlichsozialen eine Niederlage erlitten haben, mußte sich die politische Konstellation von Grund aus ändern. Man kann der Sozialdemokratie nicht mehr diktieren, muß mit ihr verhandeln; auch ihr Wille muß in Gesetzgebung und Verwaltung respektiert werden.

Bei dem Finanzausgleich, der soeben beschlossen wurde, handelt es sich um den finanziellen Streit zwischen Bund (Reich) und Ländern, und überdies zwischen den Ländern und Wien. Nach der österreichischen Finanzverfassung gehören gewisse Abgaben ausschließlich dem Bund, andere Abgaben sind wieder Sache der Länder; aber dazwischen stehen Steuern und Abgaben, deren Ertrag zwischen Bund und Ländern geteilt wird. Dabei es natürlich wieder eine große Rolle spielt, nach welchem „Schlüssel“ die Deute zwischen den Ländern aufgeteilt werden soll. Es ist zu sagen, daß das letzte Abgabenteilungsgesetz Wien ungemein günstig behandelt hat; damals schien eben die Lage Wiens, der großen Stadt ohne Hinterland, so hoffnungslos, daß ihm Ertragnisse zugebilligt wurden, die über den zahlenmäßigen Anteil seiner Bevölkerung weit hinausgingen. Dieses Verhältnis zwischen Wien und den übrigen Ländern hat sich seither gründlich geändert; nicht zum wenigsten dank der Tatkraft seiner sozialdemokratischen Verwaltung ist Wien nun ein konsolidiertes Gemeinwesen; natürlich auch stark berührt von der wirtschaftlichen Krise, die kein Gebiet verschont, aber dennoch mit der Fähigkeit ausgestattet, sein Budget in Ordnung zu halten und seine soziale Aufbauarbeit weiterzuführen.

Es war also nicht zu umgehen, daß Wien von dem, was es bisher erhalten hat, etwas hergibt; dieses „etwas“ ist auch nicht gerade gering ausgefallen. Angeeifert durch die Forderungen der übrigen Länder hatte die Bundesregierung verlangt, daß Wien auf etwa 41 Millionen Schilling verzichte; das ist, in den wochenlangen Tag- und Nachtverhandlungen, die der Sozialdemokrat Tanneberg mit dem Bundeskanzler Ender geführt hat, auf etwa 27 Millionen Schilling heruntergedrückt worden. Dieses Opfer wird zum Teil dadurch wettgemacht, daß der Bund wieder Konzessionen

listen — vereinigt in ihrer eigenen Organisation, werden sie viel Gutes zu leisten imstande sein.

an Wien bewilligen mußte, Konzessionen, die sich vielleicht nicht in Geld ausdrücken lassen, aber moralisch sehr ins Gewicht fallen. Schon daß der Vergleich fünf Jahre in Kraft bleiben wird, ohne daß er einseitig abgeändert werden darf, ist angesichts der bisherigen Uebung, fast jedes Jahr mit einer „Novelle“ hervorzutreten, von keiner geringen Bedeutung.

Es ist deshalb eine gleichsam psychologische Eroberung, daß der alten Hebe gegen die „Breitner-Steuern“, in Wien für alle „Antimarginalisten“ das beliebteste Thema, ein Ende gemacht wird. Und das in zweifacher Hinsicht. Erstens hat sich der Bund verpflichtet, diese Steuern in aller Form anzuerkennen; er nimmt sie geradezu in seine Hut, so daß sie nunmehr beinahe als fixe Steuern erscheinen. Macht sie aber auch unanfechtbar; sie können vom Verfassungsgerichtshof nicht mehr geprüft, natürlich auch nicht verworfen werden. Diese Prüfung des Verfassungsgerichtshofs gehört zu den sonderbarsten Dingen. So hat er der in Wien eingeführten Nahrungs- und Genussmittelabgabe, einer Abgabe vom Konsum in Luxusbetrieben, schon vor Jahr und Tag das Todesurteil gesprochen und gerade jetzt zieht er so die Wiener Anzeigenabgabe vor sein Forum; alle diese Abgaben sollen nämlich der Warenumsatzsteuer, die der Bund erhebt, ins Gehege gehen. In dem Finanzausgleich hat sich nun der Bund nicht nur verpflichtet, diese Steuern zu erheben, er hat sich auch verpflichtet, einer Anfechtung von hintenherum unweigerlich entgegenzutreten, so daß künftig die ganzen Wiener Steuergesetze unter Garantie des Bundes stehen. Da die Antimarginalisten just von der Gelegenheit dieses Finanzausgleichs die Demolierung der „Breitner-Steuern“ erwartet hatten, ist der Erfolg für Wien sehr betrüblich. Wie alle antimarginalistischen Schlagworte wird nun auch das von den „Breitner-Steuern“ getötet. Zwar hat Wiens Steuerhystem seiner Rehabilitierung bedürft, aber es ist dennoch von Nutzen, daß nun auch dieses nichttönige Geschrei verstummen muß.

Wien ist aber auch noch in anderer Weise rehabilitiert worden. Am meisten angeeifert wird unter den Tätigkeiten der sozialdemokratischen Gemeinde ihr Wohnbau; die großen Wohnbauanlagen, die die Gemeinde unverdrossen und zielbewußt schafft, erscheinen den Antimarginalisten als rote Festungen, und nichts haben sie so stürmisch gefordert, als daß die Gemeinde diese Wohnbau-tätigkeit einstelle. Nun mußte sich der Bund verpflichten, Wien für 2000 Wohnungen den staatlichen Wohnungszuschuß zu gewähren, so daß die Gemeinde für diese 2000 Wohnungen keine eigenen Mittel aufbringen muß! Die Antimarginalisten sind ausgezogen, Breitner zu stürzen; der Feldzug endet damit, daß sie ihn stützen müssen. Als eine Sache, die auch Deutschland angeht, sei noch verzeichnet, daß fortan die sogenannten Mauten in Oesterreich aufhören — von denen jeder viel zu erzählen weiß, der zum Beispiel einmal in Tirol mit Auto oder Autobus gefahren ist. Der Bund führt nämlich eine Benzinststeuer ein, deren Ertrag an die Länder verteilt wird, wofür aber Voraussetzung ist, daß sie „keine Straßen-, Wege-, Brücken- und Pflastermaturen für die Benutzung öffentlicher Verkehrswege durch Kraftfahrzeuge einheben“, womit nun die Mauten praktisch aufgehoben werden. Man bemüht sich also in Oesterreich, verständig zu werden.

Alles in allem: wenn man sich erinnert, wie es in Oesterreich ausgesehen hat, als Herr

Baugoin den Nationalrat aufgelöst und der Belagerung verurteilt hat, es dürfte der Sozialdemokratie in Oesterreich nie mehr gut gehen, die Zeit, wo man mit ihr über irgend ein Gesetz verhandelt habe, sei endgültig vorüber, und demgegenüber diese Verhandlung mit den Sozialdemokraten und diesen sorgsam abgemessenen Ausgleich stellt: so kann man wohl feststellen, daß sich die Dinge in Oesterreich seit einem Jahr grundlich geändert haben.

Berteilung des Majarnt-Jubiläumslonds.

Durch Gesetz vom 26. Februar 1930 wurde dem Präsidenten der Republik zu seinem 80. Geburtstag ein Geschenk von 20 Millionen K. gewidmet. Nach der Entschließung des Präsidenten der Republik vom 31. Jänner 1931 wird der genannte Betrag folgendermaßen verwendet:

1. Zur Linderung der Folgen der Arbeitslosigkeit (Mischaktion) 2.000.000 K. (Dieser Betrag wurde bereits am 20. November 1930 ausgezahlt.)
2. Zur Errichtung eines Instituts für Krebsforschung und -heilung 2.500.000 K.
3. Zur Errichtung einer Anstalt für Lupusheilung 3.000.000 K.
4. Zur Schaffung eines Heilpavillons für chirurgische Tuberkulose 2.000.000 K.
5. Der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag zur Herausgabe aller Schriften Dobrowskys 1.000.000 K.
6. Der Saksat-Gesellschaft in Bregburg zur Ausgabe aller Schriften Saksats 500.000 K.
7. Der Matice slovenska in Turc. St. Martin zum Studium der slowakischen Dialekte und zur Ausgabe einer Dialektologie der Slowakei 500.000 K.
8. Zur Prüfung der Bedingungen der Volkswohnungsverhältnisse und der Art der Besiedelung in der Slowakei 500.000 K.
9. Der slowakischen Musikgesellschaft in Turc. St. Martin 200.000 K.
10. Der deutschen Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst in der Tschechoslowakei 2.000.000 K.
11. Dem Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen 100.000 K.
12. Der deutschen Arbeitsvereinigung für Volksgesundheit in der Tschechoslowakei 100.000 K.
13. Zur Erforschung und Heilung der Grubenkrankheit (Lungenkrebs) in Joachimsthal 300.000 K.
14. Der Landesjugendfürsorge für Karpatenrußland in Mukacevo 400.000 K.
15. Zur Errichtung einer Sanitätsstation in Karpatenrußland 200.000 K.
16. Zur Gründung einer ungarischen Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst 1.000.000 K.
17. Dem Verein Slova krajova rodnina opifunega in Orlau zum Bau eines Waisenhauses 100.000 K.
18. Der Genossenschaft der Staatsbeamten zum Bau eines Konviktes und Waisenhauses in Prag 1.000.000 K.
19. Dem Gemeinbeamt in Koppany zum Bau einer Volksschule 150.000 K.
20. Dem Gemeinbeamt in Mosovec zum Bau einer Kolkar-Bürgerschule 150.000 K.
21. Der Rest fällt für die Errichtung einer Majarnt-Bibliothek in Prag zu.

Genossen! Ihr müßt nun aufgeschaut! Die Verbreitung unserer Zeitung agitieren — geht auch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, **Genossen u. Genossinnen agitiert!**

Die goldene Galerie

Ein Roman aus der Filmindustrie. Von Eric Kolman. Copyright: 1930 by E. Laubitz Verlagbuchhandlung, Berlin.

„Das ist das Ungefunde an dieser Kunst“, sagte Prager, „daß sie sich nicht nach dem Gebot der Seelen und Gehirne, nicht nach den Visionen der Dichter entwickelt, sondern nach den Möglichkeiten der Maschine. Die Maschine, die Mittel sein sollte, ist Befehlshaber geworden. Wir müssen ihr alle gehorchen. Das Filmatelier ist nur eine Fabrik. Hier biegt ein Hebel, ein Hammer Metall zurecht, wird gefeilt, geschliffen, gestampft, poliert — dort wird das Metall des menschlichen Erlebens zurechtgebogen, gefeilt, geschliffen, gestanzt, und nicht immer gut. Viele sind daran gescheitert, daß sie das zu spät erkannt haben. Man muß aus der Maschine so viel lebendiges Menschentum herauschinden, wie sie bei der größten Krastanstrengung gerade noch herzugeben vermag.“

Als Ueingebeiter und darum noch an Ideale verlorener Optimist forderte Ulfar, daß Eldrid ihren Namen nun in den Dienst eines Kampfes gegen den Ungeist der Filmindustrie stelle. „Such dir die Rollen aus“, sagte er, „spiel nicht die Puppen aus dem alten Saden der Lipinski und Felber, laß dir eine Rolle schreiben, die einen Menschen, einen echten, unzerlegenen, nicht verzuckerten und nicht verniedlichten Menschen darstellt.“ Wenn sie diese Rolle gefunden hatte, sollte sie den Vertrag mit Mandelberg noch erfüllen, so schönlich er auch war, und dann erst ihre eigentliche künstlerische Arbeit beginnen. Ulfar sprach sich in Vorhos; so sehr er es auch haßte, die nächstlich schweigenden Wände des Zimmers weckten die Freude an seiner eigenen Stimme, und das Schmerzhaft verhaltenes Gefühl, im Wettlauf um ein paar San-

gen hinter Eldrid zurückgeblieben zu sein, sagte ihn zu großen und größeren Worten.

„Es geht jetzt nicht um dich allein. Du hast die Möglichkeit, eine Industrie, die eine gewaltige geistige Macht ist, zu beeinflussen. Es wäre unzerseßlich, diese Gelegenheit zu verpassen.“

Eldrid hörte ihn schweigend an, sie kannte diese Industrie von den wenigen Tagen im Atelier her besser als Ulfar, sie überschätzte ihren eigenen Einfluß nicht so sehr wie er. Aber sie widersprach ihm nicht. Man durfte ihn nicht aus seinen Himmeln reißen. Er fand dann keinen Halt auf der Erde und stürzte ins Bodenlose. Ihre Hand strich über seine Stirn, als er sich neben sie setzte. Sie sah ihm in die Augen, ihr Blick wuschte alles weg, was er gesprochen und gedacht. Im Spiegel gegenüber sah sie ihr Bild und das Ulfars. Hand in Hand, wie in einer Filmszene. Stünde das in einem Filmdrehbuch, würde Ulfar es süßlich nennen. Und war doch lebendige, durchblutete Wirklichkeit, und war doch schön. Eldrid und Ulfar, oder Trudelchen und Peterhans, wo lag da der Unterschied? So kamen ihre Gedanken auf den „Dornenweg“, und untermittelt fragte sie:

„Was macht das Schauerdrama der Agathe Kerklein?“

„Ich habe gestern die Umarbeitung abgegeben. Mandelberg schien zufrieden. Die argsten Süßlichkeiten habe ich gestrichen, den Dialog gefeilt, ein paar Motive hinzugefügt. In der nächsten Woche beginnt Wandermann mit den Aufnahmen. Für fünfhundert Mark habe ich mich verkauft. Aber jetzt will ich arbeiten, arbeiten — anders als die Mandelberg es verlangen. Ich werde doch sehen, ob ich mich nicht gegen die geschlossene Front der Krämer und Speikbürger durchsetze!“

Eldrid sah ihm ganz tief in die Augen und lächelte, wie er sie gern lachen hörte, frei, hell, jung. Und dachte: Für fünfhundert Mark. Für

fünfhundert Mark verkauft. Ach, die großen Worte! Ach, die kompromißlose Kampfbereitschaft! Fünfhundert Mark können sie zerstören.

Noch waren ein paar Blätter der weißen Rosen da, Reste der fünfhundert Mark. Noch lagen die Worte in der Luft, mit denen Ulfar von ihr gefordert hatte, ihre Kraft gegen den Ungeist der Filmindustrie einzusetzen. Noch hasteten sie irgendwo an der Wand, vielleicht an den Seiten, am Rand schon vergilbenden Blättern der weißen Rosen. Und der Glanz, den ihre Liebe um ihn gewoben, das Feuer, das für sie ausgegangen von seiner unerfülllichen Energie, sie wurden an diesem Abend, in dieser einsamen Stunde zwischen schweigenden Wänden, ein wenig, ein ganz verschwindend kleines wenig matter und fahler.

Wenn Ulfar jetzt durch die Straßen eilte, von der Hitze getrieben, von der Sonne gejagt, die den Asphalt erweichte, bläkte ihm Eldrids Bild von allen Zeitungskiosken entgegen. In allen Farben und allen Größen prangte ihr Kopf auf den illustrierten Blättern. Überall wurde sie als die junge begabte Schauspielerin bezeichnet, die in „Liebe und Leidenschaft“ einen überatrenden Erfolg errungen, und von der man wohl noch vieles zu erwarten habe.

In Mandelbergs Auftrag durchwühlte der Dramaturg nun die Manuskriptvorräte der Firma; jahrelang vergrabene Exposé wurden aus Licht gezogen und endlich gelesen, doch war nichts verwendbar. Duzende Romane, Duzende alte Bühnenschwänke überflog der Dramaturg, die Bücher standen wie Säulen an den Seiten seines Schreibtisches. Nichts eignete sich für Eldrid. Wandermann stellte gerade einen Milliarfilm fertig, in dem Anita Bing als feiches Wiener Mädel von Anno dazumal einer ganzen Garnison leichtlebiger besterter Uniformträger den Kopf verdrehte, um am Schluß den Leutnant, den Dummsten von ihnen, zu beglücken;

dann sollte sie mit Barra Korst im „Dornenweg“ auftreten. Eldrids neuer Film mußte also nur für John Volter eine Rolle enthalten. Die andere Besetzung konnte frei gewählt werden. Der Dramaturg fragte auch bei Ulfar an, ob er nicht einen Stoff hätte — ohne Weltanschauung und ohne Piraten. Ulfar schlug einen Bauernfilm vor, doch wurde dieses Thema gleich abgelehnt, da Bauernfilme nur schwer nach dem Ausland veräußert werden. Dann brachte Ulfar einen Entwurf, in dem Eldrid ein in die Stadt verpflanztes Dorfmadchen spielen sollte, das vom Sohn der Dienstgeberin verführt wird. Ein alter Stoff, aber Ulfar wollte aus ihm die einfachsten menschlichen Motive herauskristallisieren und ihn ohne die Verlogenheit gestalten, mit der er sonst immer zu einem guten Ende geführt wurde. Sein Exposé stieß auf heftigsten Widerstand. Mandelberg forderte als unerläßliche Bedingung, daß sie sich kriegen und wollte entweder einen geduldigen zweiten Liebhaber, der die „Gefallene“ aus eitel Menschenliebe aufrichtet, so daß der Film unter Tränenausbrüchen ob solch wunderbaren Edelmut geschlossen hätte; oder aber er wollte, daß der Verführer selbst das Mädchen heirate, nannte dies demokratisch und bildete sich auf seine Freistimmigkeit nicht wenig ein. Dem Einwand Ulfars, daß eine derartige Lösung höchst selten sei und ungläubhaft wirke, wurde entgegengehalten, daß man erstens in Hollywood ähnliche Themen ähnlich behandle, und daß zweitens die große Szene, in der die Mutter des jungen Mannes allen Ständestolz überwinde und nach schwerem inneren Ringen die alle Klassengegenstände überbrückende Ehe gestatte, eine herrliche Gelegenheit für eine Schauspielerin bekannter Namens sei, die Mandelberg nun beschäftigen müsse, da ihr Gatte eine größere Summe in die Mandelberg-W.G. investiert habe und man nun gewissermaßen verpflichtet sei, der Dame die Chance eines Erfolges zu bieten.

Um die Investitionsanleihe.

Das Abendblatt des „České Slovo“ schreibt in einer Meldung über den freitägigen Ministerrat, daß im Vordergrund des wirtschaftlichen und finanziellen Interesses eine innere Staatsanleihe von einer Milliarde Kronen stehe, die die Regierung zu unauflöslichen Investitionen und Bauten verwenden wolle, um so zur Linderung der Krise beizutragen. Das Finanzministerium soll schon Verhandlungen mit inländischen Banken über die Bedingungen dieser Investitionsanleihe angeknüpft haben. An der geplanten Emission soll sich das Konsortium für staatliche Kreditoperationen beteiligen, doch soll das Geld nicht teurer als auf 5 Prozent zu stehen kommen.

Der „Národ“ meldet, daß das von der Regierung vorbereitete Investitionsprogramm in erster Linie der Eisen- und Textilindustrie zugute kommen solle, ersterer in Form von Lieferungen für die Staatsbahnen, letzterer in Form von Militärlieferungen. Außerdem werde ein langfristiges Straßenbauprogramm vorbereitet. Die Entscheidung über die geplante Investitionsanleihe soll der Ministerrat bis zur Rückkehr des Finanzministers Dr. Engliš nach Prag ausgeschrieben haben; seine Rückkehr wurde schon für Samstag erwartet. — Dies dürfte überdies auch der Grund sein, weshalb der Ministerrat am Freitag noch nicht die endgültige Formulierung der für Dienstag in Aussicht gestellten Regierungserklärung vorgenommen hat.

Humanität des Eisenbahnärzts.

Unter Zahl 10.000 findet man in der offiziellen Sammlung folgende Entscheidung des Obersten Gerichtes vom 14. Juni 1930, Nr. II. 345/30:

Bei einem Eisenbahnunglück wurden die beiden einzigen Söhne eines alten, arbeitsunfähigen Ehepaars getötet. Die Eltern sind Eigentümer eines kleinen Häuschens und nach den Feststellungen des Gerichtes als körperlich verfallen und erwerbsunfähig. Zur Zeit, da ihre Söhne noch lebten, wurden sie monatlich unterstützt und verlangten nach der Katastrophe den gewöhnlichen Betrag von 400 K an monatlicher Rente bis zu ihrem Ableben; das aus vielen bezeichnenden Kleinigkeiten als großmütig bekannte Eisenbahnärztl. diese übermäßigen Ansprüche wohl im Einverständnis mit der Versicherungsgesellschaft nicht anerkannt und hat im Prozeß nicht nur bestritten, daß Schadenersatz geleistet werden müsse — was auf Grund des § 1 Eisenbahnhaftpflichtgesetzes offenkundig ist — sondern hat sich auch gegen die Höhe des Anspruches gewehrt. In der Begründung wurde angeführt, daß als Schadenersatz nur Wiederherstellung des vorigen Standes zu verstehen sei und daß darum die ersatzpflichtige Bahn nur soviel zahlen müsse, als die Söhne kurz vor ihrem Tod tatsächlich den Eltern geschuldet hätten. Es bedurfte eines gerichtlichen Urteils dreier Instanzen, um die prozeßwütige Eisenbahn davon zu überzeugen, daß der „frühere Zustand“ auch dann nicht wiederhergestellt sei, wenn die von den Söhnen tatsächlich bezahlten Beträge ersetzt würden, weil eben noch ein „empfindlicher persönlicher Verlust“ bestehen bleibt und daß ferner mit einer Aufbesserung der Einkommen beider Kinder zu rechnen sei. Es bedurfte eines Gutachtens des Bürgermeisters, daß zwei Menschen mit 400 K nicht gut auskommen könnten und genauester Erhebung bezüglich des Einkommens der Kinder, es bedurfte dazu noch der Feststellung des Gerichtes zweiter Instanz, daß die Ansprüche der unglücklichen Eltern auf fallend bescheiden sind, um das Klarer zu bewegen, noch die dritte Instanz anzurufen! Nach der Begründung des Urteiles des Obersten Gerichtes wurden in der Revision von der Bahn Tatsachen behauptet, die mit den Feststellungen zweier Instanzen im Widerspruch standen!

Die Eisenbahnverwaltung redet in letzter Zeit viel von Ersparungen und Rationalisierung; ist es klug — von Menschlichkeit ganz zu schweigen — einen Prozeß zu führen, den jeder Student vom ersten Augenblick als aussichtslos bezeichnen muß? Nach § 154 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches sind die Kinder zur angemessenen Unterstützung der Eltern verpflichtet — in diesem Falle wurde nur die notwendige Hilfe verlangt — nach § 1327 a. b. G. B. ist für den Fall des Todes einer Person vom Verantwortlichen aller Schaden gutzumachen, sind insbesondere auch alle Alimentationsverpflichtungen zu übernehmen und nach dem Eisenbahnhaftpflichtgesetz müßte die Bahn ein Selbstverschulden der Getöteten nachweisen, wenn sie von der Zahlungspflicht befreit werden sollte. Eine einfache Anfrage an das Bürgermeisteramt hätte ergeben, daß es sich um gänzlich vermögenslose Menschen handelt, die durch die Katastrophe dem Hunger ausgesetzt sind und immer von ihren Söhnen unterstützt wurden und ein bißchen Objektivität hätte ergeben, daß 400 K gewiß nicht einmal das Existenzminimum für einen Menschen erreichen! Wozu hat also die Eisenbahnverwaltung die Finanzprokuratur diesen aussichtslosen Prozeß geführt, der an Anwaltskosten gewiß viele Tausende verschlungen hat? Sind wir schon so weit, daß die Republik wirklich nur bezahlt, wenn sie von ihren eigenen Gerichten „im Namen der Republik“ verurteilt wird? Diese Prozesse sind nicht Ausnahmen, sondern die verständliche Regel, wie jeder Advokat bestätigen könnte; wird es nicht angezeigt sein, endlich auch in der öffentlichen Verwaltung Zweckmäßigkeits- und Menschlichkeitsgründen zugänglich zu werden? Warum zeigt eines der wichtigsten Staatsunternehmen nicht ein wenig von der Moral im „Geschäftsverkehr“, die von jedem Staatsbürger so vehement verlangt wird?

W. S.

Das Bürgermeisteramt in Komotau will eine Arbeitslosenwanderung.

Wer die Verhältnisse in unseren Gemeinden kennt, der weiß auch, daß die Vertreter der bürgerlichen Parteien die Arbeitslosenfürsorge nur gezwungen mitmachen. Nur wahltaktische Erwägungen halten sie in den Gemeinden, in denen es sozialdemokratische Vertreter gibt, zurück, gegen die Forderungen der Arbeitslosen mit aller Schärfe Stellung zu nehmen und die beantragten Unterstützungen mit der Begründung zu verweigern, daß es einzig und allein Sache des Staates ist, für die Arbeitslosen und ihre Familien zu sorgen. Wären die bürgerlichen Vertreter unter sich, so würden sie die „Last der Arbeitslosenunterstützung“ sehr bald abgeschüttelt haben. Jetzt müssen sie die Zähne aufeinander beißen und bis zu einem bestimmten Grade mitun und können sich nur darauf verlassen, Sabotage zu treiben, soweit das Amt des Bürgermeisters sich in ihren Händen befindet.

Komotau hat infolge des bekannten Erlasses des Bezirkshauptmannes Dr. Wagner, in der Frage der Bedeckung für die Arbeitslosenfürsorge, eine gewisse Verühmttheit erlangt. Inwiefern Herr Dr. Wagner hierbei die Zustimmung des Bürgermeisteramtes in Komotau voraussetzen durfte, wäre einer Untersuchung wert. Vor kurzer Zeit hat nämlich auch das Bürgermeisteramt in Komotau sich ein besonderes Heldentat geleistet, aus dem man auf eine Parallele der ideologischen Einstellung der Bezirksbehörde und des Bürgermeisteramtes schließen kann. Das Bürgermeisteramt verhandelte an verschiedene Gemeinden folgende Zuschrift:

„Bürgermeisteramt Komotau.

Dringend! Zahl: 32131/A 1066ai 1930.

An das Bürgermeisteramt in T. Die am geborene und nach dort zuständige R. W. ist seit längerer Zeit arbeitslos und mühte infolge ihrer trostlosen Lage in die Anstalt aufgenommen werden. Die Verpflegungsquote beträgt pro Portion K 2.—. Die Genannte bezieht seit 24. November 1930 die Anstalt und beträgt bis nun der Aufwand 480 K.

Die aus der staatlichen Ernährungsaktion entfallende Unterstützung reicht nicht einmal zur Beschaffung von Brot aus, weshalb das augenblickliche Bedürfnis, im Sinne des § 28 des Gesetzes vom 3. Dezember 1863, gegeben ist.

Es wird deshalb um ehesten Rückersatz des oben angeführten Betrages oder um Bekanngabe ersucht, welche Art der Versorgung die Heimatgemeinde treffen will. In allen Fällen, wo die Heimatgemeinde den Rückersatz verweigern sollte, müßte mit der Ueberstellung der Genannten im Wohlstatwege an die Heimatgemeinde vorgegangen werden.

Bürgermeisteramt Komotau, am 24. Jänner 1931.

Der Bürgermeister: Dr. Storch.“

Eine heftige Anbiederung

der kommunistischen Opposition an die R. P. C.

Der oppositionelle kommunistische „Vorwärts“ veröffentlicht in seiner am Samstag erschienenen Sonntagsnummer einen meterlangen offenen Brief an die Delegierten des 6. Parteitagess der R.P.C. Die eine der Tendenzen dieses Briefes geht aus seinem Titel hervor: „Für die einheitliche kommunistische Bewegung!“ Die anderen Tendenzen erfährt man aus dem Inhalt. Er besteht zunächst aus einer ziemlich gewissenhaften Aufzählung des gesamten Sündenregisters der R.P.C., der neuerdings vorgehalten wird, daß durch die Gründung der roten Gewerkschaftsverbände der R.P.C. und durch „Streikaktionen gegen den Willen der Arbeiter und ohne ordentliche Vorbereitung“ die proletarische Massenfront empfindlich geschwächt wurde, daß sich Politik und Taktik der R.P.C. in vollem Widerspruch zu den Grundzügen des Leninismus befinden, daß sie „zwischen der revolutionären Taktik und revolutionären Phrase schwankt“, daß sich die „grundtätlich falsche Politik der R.P.C.“ auch in der Ausschaltung eines großen Teiles von Genossen und Genossinnen auswirkte, daß sich die Bedeutung der Unorganisiertheit falsch abschätze — wir haben nicht soviel Raum, um auch nur alle jene Fehler und Verbrechen aufzuzählen, die die kommunistische Opposition an ihrer Mutterpartei feststellt. Aber alle diese Fehler und auch die in diesem Aufruf des Reichsaktionsausschusses der kommunistischen Opposition neuerdings festgestellte tägliche Beschimpfung und Verleumdung der oppositionellen Genossen durch die kommunistischen Organe hindern besagten Ausschuss nicht, den bevorstehenden kommunistischen Parteitag recht innig zu bitten, er möge die kommunistische Einheitsfront wieder herstellen. Gefordert wird zu diesem Zwecke die Wiederherstellung der Parteidemokratie, die Wahl einer „fähigen verantwortlichen Führung“. Der Schlusssatz des offenen Briefes enthält unter anderem folgende herzliche Sätze:

„Wollt ihr die unerträglichen Zustände, die die kommunistische Partei zerlegen, sie täglich mehr von den Massen entfremdet, die Kampfkraft und die Stärke der kommunistischen Idee und deren Parolen bricht und der Reaktion automatisch den Weg ebnet, beseitigen?

Beseitigt den gegenwärtigen verfaulten Kurs der Partei, an dessen Schuldhaft

Das Bürgermeisteramt in Komotau hat unter Z. 31.584/A 1066ai 1930, datiert vom 24. Jänner 1931, eine weitere Zuschrift versendet, mit der sie die Bezahlung der Kohle, welche den nicht nach Komotau heimatzuständigen Arbeitslosen ausgefolgt wurde verlangt wird. Was bedeutet das Bürgermeisteramt in Komotau mit diesen Zuschriften? Ein Schutz gegenüber eventuelle Einwendungen der Aufsichtsbehörden gegen die Ausgaben der Gemeinde für die Arbeitslosenfürsorge ist es nicht. Die Gemeinde muß für derartige Ausgaben einen ordnungsmäßigen Bedeckungsbeschluß durch die Gemeindevertretung haben. Nach dem neuen Gemeindefinanzgesetz können auch derartige Beträge durch die Aufsichtsbehörden im Gemeindevoranschlag weder gekürzt noch gestrichen werden; die Landesbehörde kann höchstens, mangels der nötigen Mittel, die volle Ueberweisung des aus Landesmitteln beanspruchten Abgangsbetrages verweigern. Das Bürgermeisteramt in Komotau hat also hier einen Weg beschritten, der nur zum Entzug der Arbeitslosenunterstützung für die nicht in Komotau heimatzuberechtigten Familien führen kann. Das Bürgermeisteramt weiß natürlich, daß auch andere Gemeinden die außerhalb der Gemeinde zuständigen, aber in der Gemeinde wohnhaften Arbeitslosenfamilien unterstützen müssen und daß es bisher noch keiner größeren Gemeinde eingefallen ist, die Arbeitslosenunterstützung als Armenunterstützung im Sinne des Gesetzes vom 3. Dezember 1863 zu behandeln. Und daß es eine unerhörte Brutalität wäre, diese Familien im „Wohlstatwege“, das heißt per Schub, in ihre Heimatgemeinde abzuschieben, im Falle sich diese weigert, die ausgegebenen Unterstützungsbeträge zu ersetzen, werden die Herren in Komotau wohl einsehen. Es ist ja richtig, daß gerade die Industrieregionen durch die Arbeitslosigkeit hart betroffen werden und ihre Ausgaben unverhältnismäßig höher sind, als in anderen Gemeinden. Soll man aber diese Auswüchse der kapitalistischen Wirtschaftsordnung den Familien der Arbeitslosen entgelten lassen? Soll man deshalb, weil die Staatsmittel für außerordentliche Zuschüsse an derartige Gemeinden nicht gegeben werden, eine Arbeitslosenwanderung von einer Gemeinde in die andere bewerkstelligen? Wenn der Bürgermeister von Komotau, der noch dazu, wie wir wissen, keine besonderen Finanzsorgen hat, nur einigermaßen davon Kenntnis hätte, wie es den Arbeitslosen und ihren Familien im allgemeinen ergeht, welche Not sie leiden müssen, hätte er diese Zuschriften nicht zur Verwendung gebracht und sich eine öffentliche Blamage erpart.

— 21.

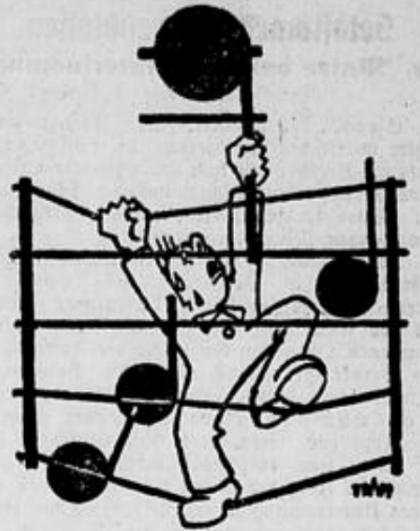
kein wirklicher Marxist und Revolutionär zweifeln kann.

Es fällt einem, auch wenn man sich in die Geheimnisse der kommunistischen Politik ohne Unterbruch der Richtung jahrelang vertieft hat, nicht leicht, herauszufinden, was die kommunistische Opposition mit diesem Aufruf eigentlich will. Er bedeutet zum ersten eine Anbiederung des Kleineren an das größere Häuflein, zum anderen ein Alibi, daß nämlich die Oppositionellen den Versuch unternehmen, die kommunistische Einheitsfront wieder herzustellen. Und weil die offenen Briefschreiber sich doch ziemlich im klaren darüber sind, daß der kommunistische Parteitag über sie zur Tagesordnung übergehen wird, haben sie sich gleich das Wichtigste über „die verfontete“ Bruderpartei vom Herzen geredet, mit der andererseits so rasch wie möglich wieder zusammenzukommen der kommunistischen Opposition ihre lächerliche Bedeutungslosigkeit gebietet. Alles in allem ein recht erbauerlicher Beitrag zur proletarischen Politik, wie die Kommunisten sie sich vorstellen.

Meidet die Provisionsjäger! Trotzdem schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht wurde, daß jene Geldinstitute, die auf Sauberkeit der Geschäftsabwicklung halten, die Gewährung von Hypothekar- und sonstigen Darlehen verweigern, wenn sich ein Darlehensvermittler zwischen den Darlehenswerber und die Geldanstalt schiebt und für diese Darlehensvermittlung eine Provision bezahlt wird, wenden sich doch noch viele Personen, die Darlehen benötigen, an solche Vermittler. Die Vermittler verlangen oft bis zwei Prozent der Darlehenssumme als Vermittlungsprovision und verschaffen sich auf diese Weise ein arbeitsloses Einkommen von ganz ansehnlicher Höhe. In der Tagespresse — besonders auch in den deutschen bürgerlichen Blättern — findet man sehr häufig Anzeigen, in denen sich diese Vermittler erbötig machen, Hypothekar-, Industrie- und sonstige Kredite zu verschaffen. Es ist natürlich ganz überflüssig, sich an einen Geldvermittler zu wenden, da gegenwärtig Kredite ohne besondere Schwierigkeiten zu bekommen sind, wenn die notwendigen Voraussetzungen zutreffen. Außerdem besteht für die Darlehenswerber, die einem Vermittler Provision bezahlen, die Gefahr, daß sie das Darlehen erst recht nicht bewilligt, oder — im Falle es schon bewilligt wurde — gefündigt bekommen, wenn die Geldanstalt erfährt, daß die wirklich unnötige Vermittlungsprovision bezahlt wurde. Wer die Geldvermittler unterstützt, schädigt sich selbst und unterstützt außerdem einen unmoralischen Geldhandel!

— 21.

Ende Juni in Bodenbach!



Man hört gar oft im Geigenton Das hohe Erklängen, Doch ist es in der Stimme schon viel schwerer zu erschwingen. Doch hat er es, hält er es fest und läßt auch nimmer nach und eilt damit zum Sängerkfest im schönen Bodenbach.

Die hundepeltische als Marschallstab.

Aus der Manie des Dritten Reichs. Wie Hitler leibt und lebt.

In einem Buch von Weigand von Miltenberg „Adolf Hitler Wilhelm III.“, das kürzlich im Verlag Ernst Rowohlt erschienen ist, wird Adolf Hitler ausgezeichnet charakterisiert. Der Verfasser muß den nationalsozialistischen Führer aus alternativer Nähe kennen — sonst hätte er ihn nicht so scharf porträtieren können. Es heißt:

dem Oesterreicher Hitler lebt noch das Stasile des alten Habsburger Untertanen. Charmant, lebhaft, das gute Kind mit Trotz, Schmolzen, Lächeln und Weichheit... Die jüdische Atmosphäre trägt ihn, in Berlin wäre er nach längerem Aufenthalt arbeitsunfähig.

Er kann die ganze Skala herunterspielen, vom „guten Jungen“, der seiner mütterlichen Freundin in Beschleunigung etwas praxisch die Hand lüßt (wofür sie ihr und ihrer Klavierfabrik Vermögen seiner Sache geopfert hat), bis zum zartbehaarten, philosophisch getränkten Künstler, dem das Leben Bunden schlägt... In der Umgebung Otto Strahers erzählt man sich, daß bei jeder Unterredung zwischen dem „Abgeplitterten“ und dem Parteipapst der letztere nicht weniger als dreimal gemeint habe, Tränen, die er eben selbst glaubt, aber auch gleichzeitig gegen den Gegner als Waffe benutzt. In feierlichen Händedrückungen und Augenaufschlägen ist er unerreich.

Aber all dieses streift stets ein Haat den Ritz. Was er in der Nacht vom 8. auf 9. November 1923 an Romantik geliefert hat, würde keine Schmiere auszufahren wagen... Schlimm wird es, wenn er ganz unvermutet vor eine Situation gestellt wird. Dann entpuppt sich der Parvenu — er gerät entweder vollends mit Toben außer Form oder wird beängstigend linksich...

Hitlers Person und seine Kleidung sind eine Diskrepanz ohne gleichen. Er hat weder ein für ihn charakteristisches Kleidungsstück noch überhaupt eine Montur, die er seiner Haltung unterständig gemacht hätte. Dazu kommt eine erschreckende Gesichtslässigkeit...

Die innere Behaltenheit, die in der inneren, ihrer Aufgabe bewußten Sicherheit des Führers ruht, hat ihm stets gefehlt. So kann es vorkommen, daß er einen Vorbeimarsch abnimmt und dabei die Hände auf dem Bauch gefaltet hält; wie eine Berliner Zimmervermieterin. Keine seiner Gesten ist fertig, abgerundet. Aus jeder spricht die Angstlichkeit des kleinen gehobenen Mannes, der beschreiben muß, wieder etwas falsch gemacht zu haben...

Der Dinge ärgstes jedoch ist die Weitsche, die er fast stets bei sich führt. Es ist dies etwa keine lange Reitgerte, die der Diktator im Horn federnd gegen den Unterschenkel schlagen könnte, damit die Schärfe oder Dringlichkeit eines Kommandos unterstreichend, sondern es ist eine — Hundepeltische. Mit diesem silbernen Knops und kurzer stummeliger, abgenutzter Lederfodel. Zuweilen hält er sie wie einen Marschallstab, und dann glaubt man jeden Augenblick, das Glockenzeichen zum Beginn der Zirkusvorstellung zu hören. Diese Peitsche ist nicht kurz genug, um als Stab zu dienen, und nicht lang genug, um Forderung zu verleihen. Diese Peitsche ist ein Dilettant — wie der ganze Mann.“

— 21.

Falschenjukt's.

Rom, 31. Jänner. Der Sondergerichtshof zum Schutze des Saates verurteilte gestern acht Kommunisten, welche in Florenz und dessen Umgebung eine kommunistische Partei begründen wollten, zu Gefängnisstrafen von drei bis neun Jahren.

Tagesneuigkeiten.

Selbstmord ausgeschlossen.

Dr. Maier vor dem Untersuchungsrichter.

Eger, 31. Jänner. Der Untersuchungsrichter im Egerer Kreisgericht Dr. Hoffmann hat heute die Verhöre mit dem unter schwerem Mordverdacht stehenden Tschernoschiner Distriktsarzt Dr. Maier fortgesetzt und nach vierstündiger Dauer gegen Mittag unterbrochen.

Die Ergebnisse der gestern nachmittags in Tschernoschin in Gegenwart des Leiters der Egerer Staatsanwaltschaft, Profurator Grund, und des Untersuchungsrichters Hoffmann vorgenommenen Obduktion der Leiche der Frau Maier sind derzeit gravierend, daß die Behauptung Maier's, seine Frau habe Selbstmord verübt, ungläubwürdig und widerlegbar erscheint. Der Kopf der Toten weist zwei Einschüsse auf, von denen jeder einzelne unbedingt tödlich war. Wenigstens einer der beiden Kopfschüsse muß, wie in der Untersuchung festgestellt wurde, von fremder Hand abgegeben worden sein. Das eine der Projektilen wurde im Gehirn der Toten, das zweite von der Gendarmerie im Straßengrund steckend aufgefunden.

Die Verhöre mit Dr. Maier werden bis zur völligen Klarlegung sämtlicher Indizien fortgesetzt werden; sie werden noch mindestens zwei Tage andauern.

In der Prager städtischen Zentralbibliothek das deutsche Wort verbotten!

Ein neues Ruhmesblatt aus der Aera Baza.

Vom Deutschdemokratischen Gemeindeflub für Groß-Prag erhalten wir folgende Mitteilung: Während sämtliche tschechische Kindergärten der Hauptstadt von der Gemeinde mit einem Aufwand von 15 Millionen Kronen erhalten werden, müssen die deutschen Kindergärten vom Deutschen Schulpfennigverein in Prag erhalten werden. Nur die hierzu notwendigen Mittel zu beschaffen beabsichtigte dieser Verein in dem der Stadt Prag gehörigen und in dem Neubau der städtischen Zentralbibliothek untergebrachten Puppentheater eine Vorstellung in deutscher Sprache zu veranstalten. Das Inventar dieses Puppentheaters gehört einem rein tschechischen Verein, der bereit war, dieses Inventar zur Veranstaltung der deutschen Vorstellung zu überlassen.

Hierauf suchte der Deutsche Schulpfennigverein bei der Zentralbibliothek der Büchereien der Hauptstadt Prag um Ueberlassung des Theatersalles für den genannten Zweck an.

Auf diese Eingabe erhielt der Verein nachstehende Zuschrift:

„Zahl 102 in Th. P. Prag, am 29. Jänner 1931. Ich erlaube mir mitzuteilen, daß das Präsidium des Verwaltungsausschusses für das Gebäude der Zentralbibliothek der Hauptstadt Prag Ihr Gesuch um Benützung des Theaters „Das Reich der Puppen“, wo Sie eine Vorstellung in deutscher Sprache veranstalten wollen, mit der Begründung abgelehnt hat, daß nach einem geltenden Grundgesetz alle in dem Gebäude der städtischen Zentralbibliothek veranstalteten Vorträge und Aufführungen, welche durch Prager Teilnehmer veranstaltet werden, lediglich in tschechischer (slowakischer) Sprache abgehalten werden müssen.“

Der Büchereidirektor: Dr. Jan Thon.“ Wir bezweifeln, daß es in der ganzen Welt noch eine Hauptstadt gibt, in der solches möglich wäre! Der „geltende Grundgesetz“, das ist der bodenlose Chauvinismus des Herrn Baza und seines Regimes — ein Schandfleck, den zu beseitigen nachgerade alle vernünftigen und anständigen Bewohner Prags sich endlich entschließen mußten.

Für die Notlandung in Oppeln — 14 Tage Gefängnis.

Berlin, 31. Jänner. (Eigenbericht.) Die Strafkammer in Oppeln verurteilte heute den polnischen Feldwebel Wolf wegen Vergehens gegen die Fahrvorschriften zu zwei Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen werden. Der zweite Angeklagte Sergeant Jmiela wurde freigesprochen. Es handelt sich um die beiden polnischen Militärflieger, die am Tage der Anwesenheit des Reichskanzlers in Schlesien am 9. Jänner nach längerem Kreuzen über der oberschlesischen Regierungshauptstadt Oppeln dort eine Notlandung vornahmen und dabei festgenommen wurden.

Das Gericht hat sich dem Antrag des Oberstaatsanwaltes angeschlossen, der erklärte, daß bei Wolf kein vorsätzliches Vergehen vorliege, aber doch Fahrlässigkeit, während der Sergeant nur beschließgemäß mit seinem Flugzeug dem Wolf gefolgt sei. Demonstrationsabsichten hätten die Angeklagten nicht gehabt, sonst hätten sie sich anders verhalten und wären nicht auf dem Exerzierplatz gelandet, obwohl die Motoren noch in Ordnung waren.

Afrikafliegerin glücklich am Ziel.

Berlin, 31. Jänner. Die Afrikafliegerin Elly Beinhorn traf gestern nachmittags in Bolama (Portugiesisch-Guinea) ein und hat damit ihr vorläufiges Ziel erreicht. Auf dem Flugplatz hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. Der deutsche Konsul begrüßte die Fliegerin mit herz-

lichen Worten. Der Vertreter des Shell-Betriebskonzerns, der den Flug mit Benzin versorgte, gab ein Frühstück, an dem auch die offiziellen Behörden teilnahmen.

Elly Beinhorn war am 4. Jänner frühmorgens in Berlin gestartet und hat die 7000 Kilometer lange Strecke in knapp 70 Stunden durchflogen; ein Flug, der sportlich außerordentlich hoch zu werten ist, ging doch die Strecke über Gebiete, in denen irgendwelche Notlandung zum Verlust des Flugzeuges oder sogar zum Verlust des Lebens der Fliegerin geführt hätte.

Elly Beinhorn wird erst am 10. Februar von den beiden Forschern Bernagil und Prof. Straub erwartet. Ab dann beginnt die Forscherstätigkeit unter Einfluß des Flugzeuges. Das Flugzeug wird durch Unterbauen eines Schwimmergestelles in ein Wasserflugzeug umgewandelt, damit die Bissagos-Inseln, die der Küste vorgelagert sind, erforscht werden können. Der Aufenthalt der Fliegerin bei der Expedition wird ungefähr zwei Monate dauern.

Der Rückflug wird auf einer anderen Route erfolgen. Näheres hierüber ist noch nicht bekannt.

Waffenlager in Buenos Aires.

Buenos Aires, 31. Jänner. (Habas.) Die Polizei hat ein geheimes Lager von Gewehren, Bomben und Drucksachen aufgedeckt. Zwei bekannte Anarchisten wurden verhaftet.

Tragödie zwischen Mann und Weib. Freitag nachts wurde — nach einem Bericht der „Abendzeitung“ — die Holschöwitzer Polizeistation davon verständigt, daß in einem Hause der Gerstnergasse ein Feuer ausgebrochen sei. Die Wachleute eilten sofort in das Haus, wo sie feststellten, daß aus einer Parterrewohnung im Hinterhaus, in der der 63jährige Ingenieur Josef Sander Kalamba mit der 34jährigen Rosa Herzog in gemeinsamer Haushalte lebte, Rauch drang. Da die Türe der Wohnung verschlossen war, mußten sie die Polizisten ausbrechen. Als sie in die Wohnung kamen, fanden sie Kalamba auf dem Boden liegen; die Herzog lag auf dem Bett, beide waren bewußtlos. Der Hahn der Leuchtgasleitung war aufgedreht und das ausströmende Gas hatte sich entzündet und brannte. Die Polizisten schafften sofort die Bewußtlosen ins Freie und begannen Wiederbelebungsbemühungen, die jedoch zu keinem Resultat führten. Das Paar lebte in Unfrieden. Kalamba kam jede Nacht volltrunken nach Hause und es gab fast allnächtlich wüsten Streit, da er seine Geliebte unmenslich prügelte. Auch Freitag nachts war der Ingenieur gegen 12 Uhr schwer betrunken nach Hause gekommen und es war ein Streit entstanden, der das ganze Haus aufweckte. Plötzlich geriet Kalamba in Raserei und begann blindlings auf die Herzog einzuschlagen, bis sie laut stöhnend am Boden lag. Dann verließ er noch einmal das Haus und als er zurückkehrte, war aus der Wohnung kein Laut mehr zu hören. Es scheint, daß Kalamba die Herzog bewußtlos fand und in der Angst, sie erschlagen zu haben, den Gashahn aufdrehte, um Selbstmord zu begehen.

Ein strecher Raubüberfall hat sich Sonntag im Reichenberger Rathaus zugetragen. Die Kontoristin Louise Nizel wurde vormittags gegen 11 Uhr von ihrer Firma in eine dortige Bankfiliale geschickt, wo sie 17.000 K behob. Den Betrag gab sie in einen Handkoffer, in dem sich außerdem noch ein Scheck auf 12.000 K befand. Von dort begab sie sich in das Rathaus. Als sie das Amtszimmer verließ und den Gang betrat, stürzte ein ihr unbekannter Mann auf sie und entriß ihr den Handkoffer so heftig, daß der Kontoristin nur der Ledergriff in der Hand blieb. Der Täter lief die Stiegen des Rathauses herab und wollte durch den Rathaus-Keller ins Freie gelangen. Als er eine Tür einstoßen wollte, ergriff ihn die nacheilende Kontoristin, doch schleuderte sie der Täter heftig zu Boden. Trotzdem ließ ihn die Beamtin nicht los und klammerte sich an seine Füße, während sie laut um Hilfe rief. Zwei Polizisten und einige Zivilpersonen hielten hierauf den Täter fest, der jedoch kaltblütig behauptete, die Beamtin sei verrückt geworden und ihm um den Hals gefallen. Die Polizei nahm beide zur Wache mit, wo sich der wahre Sachverhalt aufklärte. Der Täter wurde als der in Reichenberg wohnhafte Kanzleibeamte Johann Gebauer festgestellt. Der

Bom Rundfunk.

Montag.

Prag: 11.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert, übertragen aus Mähr.-Ostrau. 18.25—18.55 Deutsche Sendung: J. Jaf: „Mittel zur Beseitigung der Wohnkrise und der Arbeitslosigkeit.“ 20.40 Symphonisches Konzert. — Brünn: 11.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 17.20 Schallplatten, 18.20 Deutsche Sendung: Preffenachrichten. Prof. Dr. A. Mader: „Ueber Wetterkunde“. Dr. Schall: „Im Dienste der atmosphärischen Forschung“. Prof. Dr. A. Blach: „Händlerinnen des Orients“. — Pöchlberg: 11.30 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 16.00 Schallplatten-Opernmusik, 17.45 Liederkonzert, 18.05 Slowakisches Ständchen. — Mähr.-Ostrau: 11.00 und 15.00 Schallplattenmusik, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.20 Deutsche Sendung: Dr. A. Holänder: „Ueber den Impressionismus in der Klaviermusik“. 18.35 Klavierkonzert, 18.55 Slowakische und italienische Volkslieder, 22.20—23.00 Unterhaltungskonzert. — Berlin: 19.00 Unterhaltungsmusik, 21.10 Symphoniekonzert. — Frankfurt: 20.05 Konzert. — Gomburg: 20.00 Andrés Giménez, Hörspiel. — Wien: 17.00—18.00 Verühmte Konzertsäle. — Königsberg: 20.45 „Seampolo“,

Handkoffer mit dem Gelde wurde in einem Zeitengange des Rathauses gefunden und der Beamtin zurückverliehen. Der Täter leugnet bis zur Stunde, einen Ueberfall verübt zu haben.

Der Frauenkopf im Hausflur. Im Hausflur einer im Zentrum der Stadt Chemnitz gelegenen Schankwirtschaft wurde in den Abendstunden ein Baker entdeckt, in dem sich ein blutiger Frauenkopf befand. Die Ermittlungen der Mordkommission haben ergeben, daß die Abtrennung des Kopfes vom Halse der etwa 30 Jahre alten Frau mit einem schweren Schlägelmesser oder einem scharfen Beil erfolgt ist. Der Mord dürfte nicht länger als zwei bis drei Tage zurückliegen. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Todessturz eines deutschen Fliegers in Südamerika. Nach Meldungen aus Südamerika ist der „Flieger von Tsingtau“ Günter Blüschow, der vor einiger Zeit eine neue Expedition nach dem Feuerland unternommen hat, bei einem Flug abgestürzt und getötet worden. Auch sein Begleiter hat dabei den Tod gefunden. Blüschow hatte im letzten Dezember über seine Flüge in Südpatagonien berichtet, wo er namentlich die Gegend zwischen dem Lago Argentino und den Piedra-Seen erforschte, die seiner Schilderung nach ein von allen Seiten von zahlreichen Wässern eingeschlossenes Hochgebirge darstellt. Er ist während des Krieges als der „Flieger von Tsingtau“ bekannt geworden. Er führte das einzige Flugzeug, das die deutsche Tsingtau-Mannschaft besaß, und entzog sich mit diesem durch einen abenteuerlichen Flug der Gefangennahme durch die Japaner.

Kohlenoxydvergiftung einer fünfköpfigen Familie. In der Gemeinde Hatzeg bei Budapest wurde Samstag früh die fünfköpfige Familie des Landwirts Stephan Lajos im Schlafzimmer leblos aufgefunden. Sie wurden während des Schlafes durch die ausströmenden Kohlen-Dryd-Gase des Ofens betäubt. Die Frau des Landwirts, ihre Mutter und ihr achtjähriger Sohn waren beim Eintreffen des Arztes bereits tot, der Landwirt und sein dreijähriger Sohn wurden in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus überführt.

Anschlag gegen einen Schnellzug. Wie die Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen mitteilt, haben unbekannte Täter auf der Westbahnstrecke zwischen Relawinkel und Reulengbad eine alte Eisenbahnstrecke an der linken Fahrstrecke besetzt, wodurch eine Laufachse der Lokomotive eines D-Zuges entgleiste. Es wurde aber weder jemand verletzt, noch die Garnitur beschädigt.

Nachahmenswert. Die 56 Angestellten der Urania in Karlsbad geben monatlich, wie uns gemeldet wird, 2 Prozent ihres Gehaltes zur Unterstützung armer Kinder an den Unterstützungsfonds der Stadtgemeinde Fischern ab. Im Hause der Urania selbst übernimmt jede Hauspartei ein armes Kind zum Mittagessen; außerdem erhalten 10 arme Kinder von der Hauptleitung der Urania im Uraniahause täglich eine kostenfreie Mahlzeit.

Fürchterlich gebühte jugendliche Torheit. Der Lehrling Josef Podaný, der, wie uns aus Budweis gemeldet wird, damit beschäftigt war, aus einem Motorrad seines Dienstherren Benzin in ein Gefäß laufen zu lassen, warf, um die Brennbarkeit des Benzins zu erproben, ein Zündholz in das mit Benzin gefüllte Gefäß, das explodierte. Die mit Benzin getränkten Kleider des Lehrlings zündeten sofort Feuer, so daß der Lehrling in wenigen Sekunden eine brennende Fackel war. In schwerverletztem Zustande wurde der Knabe ins allgemeine Krankenhaus eingeliefert. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Einundzwanzig Mann ertrunken. Nach einem in Haugejund (Norwegen) aus Island eingetroffenen Telegramm, das von dem Auffinden von Wrackresten eines Haugejunder Dampfers berichtet, muß angenommen werden, daß der seit längerer Zeit vermisste norwegische Dampfer „Alv“, der in Haugejund beheimatet ist, bei Island gesunken ist. Man glaubt, daß die 17 Mann Besatzung des Dampfers und vier isländische Passagiere ertrunken sind.

Das Erkennen. Vor elf Jahren sind in einem Gladbacher Wädhnerinnenheim anscheinend zwei Säuglinge verwechselt worden. Vor kurzem traf eine der Mütter einen Jungen auf der Straße, der ihrem Mann und ihrem älteren Sohn täuschend ähnlich sah. Sie ging zu der Mutter des

Komödie von Nicodemus. — Königsberg: 20.00 Symphoniekonzert.

Dienstag.

Prag: 11.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.05—18.40 Deutsche Sendung: Winterporträts unserer Heimat. A. Piller: „Winterporträts in Erzgebirge“. 18.55—19.00 Uebertragen aus dem Nationaltheater: Jd. Bibich: „Hedy“, Oper. — Brünn: 11.15 Kammermusik (Schallplatten), 16.30 Nachmittagskonzert, 18.20 Deutsche Sendung: Nachrichten. Lehrer F. Bürger: „Das schönegeitige Buch auf dem Lande“. Dr. A. Braun: „Thomas Carlisle“ (zum Gedenktage). — Pöchlberg: 11.30 Schallplatten, 16.00 Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert, 17.50 Liederkonzert, 18.10 Violinkonzert, 18.35 Liederkonzert. — Mähr.-Ostrau: 11.00 Schallplattenmusik, 15.00 Konzert, 22.20—23.00 Letzte Musik. — Leipzig: 19.30 Musikwissenschaft, Folge von Dr. Schirrauer und Dr. A. Koch, 21.10 Ariens und Duettabend. — München: 19.30 Der Barbier von Bagdad, komische Oper von P. Corneille. — Wien: 20.00 Liederabend, Lotte Lehmann. — Rom: 20.40 Uebertragung aus der Königl. Oper.

Ein Jubilar der Arbeiterbewegung.

In dem kleinen, aber regsamem Orte Bihl bei Haida lebt unfer alter und stets treuer Genosse Anton Eichler. Am 1. Februar wird er 70 Jahre alt. Sein Geburtstag gibt uns Anlaß,



seine ganze Persönlichkeit ein bißchen zu besprechen, denn es ist immerhin etwas, wenn ein Mann in diesem Alter noch aktiver Soldat der Partei ist.

Genosse Eichler war in Langenau zu Hause und trat als Jüngling unter 20 Jahren in die Arbeiterbewegung dieses Ortes. Zehn Jahre war er in diesem größeren Industrieort als Vertrauensmann tätig. Es war selbstverständlich, daß er als Glasarbeiter dem Fachverbande angehörte, welcher inzwischen in den Zentralverband der Glasarbeiter überführt wurde.

Im Jahre 1905 übersiedelte Genosse Eichler nach Bihl, wo er bald wieder vorne in der Bewegung stand. Als wir gegen Ende des Weltkrieges die Organisationspflichten sammelten, war es wieder Genosse Eichler, welcher uns die Brücke machte, um am 30. Dezember 1917 die Lokalorganisation in Bihl wieder ins Leben zu setzen, welche seitdem gute Fortschritte machte. Es ist selbstverständlich, daß unser Freund in der Gemeindeführung in Bihl vertreten ist. Er fungierte, solange unsere Partei nicht den Vorsteher stellte, als dessen Stellvertreter. In der jetzigen Periode vertritt er das Amt eines Gemeinderates.

Genosse Eichler ist Glasarbeiter und muß trotz seiner hohen Alter noch diesen kunstgewerblichen Beruf ausüben. Seine Arbeit verrät keinesfalls sein Alter.

In treuer Dankbarkeit wollen wir diesem Altersjubiläum zu seinem 70. Geburtstag unsere herzlichsten Glückwünsche darbringen und daran die Hoffnung knüpfen, daß Genosse Eichler noch manche Jahre in unseren Reihen bleiben kann!

Jungen, mit der sie sich überzeugte, daß sie die falschen Kinder aufgezogen haben. Nunmehr soll durch eine gerichtliche Klage, der sich im öffentlichen Interesse auch die Staatsanwaltschaft anschließt, Klarheit in dem Fall geschaffen werden. Als Beweismittel sollen u. a. Blutproben herangezogen werden.

Kircheneinbrüche. Aus Krájan bei Reichenberg wird uns gemeldet: In den letzten Monaten meldeten die Zeitungen zu wiederholten Malen von Kircheneinbrüchen in West- und Nordböhmen. Zum meist hatten es die Täter auf die goldenen Messgeräte und auf Leuchter, Stängelgefäße usw. abgesehen, von deren Wiederverkauf sie sich offenbar hohen Erlös versprechen. In der Krájaner Kirche wurde in knappem Zeitabstand nunmehr neuerlich eingebrochen. Diesmal fielen den Dieben bei der Veranbarung zweier Altäre ein Ciborium, ein vergoldeter Leuchter, zwei vergoldete Taufgefäße und die Missionskassette in die Hände; auch eine Holztafel liegen sie mitgehen.

Eine Räuberbande in Trautenau. Der Trautenauer Polizei gelang es, wie uns geschrieben wird, nach langen Recherchen eine Diebsplatte sicherzustellen und ihre Mitglieder zu verhaften. Seit langer Zeit häuften sich in Trautenau und Umgebung Einbruchdiebstähle in beängstigender Weise, ohne daß es der Polizei vorerst gelungen wäre, eine Spur von den geheimnisvollen Dieben zu eruiieren. Erst durch einen Zufall kam sie auf die richtige Fährte: ins Trautenauer Krankenhaus war ein junger Bursche mit einer Verletzung an der Hand eingeliefert worden. Bei der Untersuchung ergab sich, daß die Wunde von einem Revolverschuß herrührte. Man machte die Polizei darauf aufmerksam und es gelang ihr festzustellen, daß der Verwundete sich an einem früher in der Waffenhandlung Scheitel in Trautenau verübten Einbruch beteiligt haben mußte. Die Nachforschungen führten schließlich zur Verhaftung mehrerer junger Burschen aus Trautenau und Umgebung, die nach langen Kreuzverhören gestanden, die ihnen zugeschriebenen Einbrüche verübt zu haben. Die Verhafteten haben etwa sechzig Einbrüche begangen. Sie waren jeweils mit scharf geladenen Revolvern versehen und haben zugegeben, daß sie im Notfall rücksichtslos von ihren Waffen Gebrauch gemacht hätten. Ein von ihnen geplanter Raubüberfall auf einen Postboten wurde nur dadurch vereitelt, daß der Bote fast immer in Begleitung einer zweiten Person war.

Der obligate Kaffeinbruch. In der Nacht auf Samstag wurde die feuerfeste Kasse in der Kasse der Aktiengesellschaft für Spiritusindustrie in Mähr.-Ostrau in der Bahnhofstraße erbrochen. Die Täter raubten einen Betrag von über 9000 K.

Sportbergsjüge von Prag in das Erzgebirge
am 8. Februar nach Woldau und auf den Stürmer zu einem Beirge von 60 K. am 1. März nach Schmieberg und auf den Keilberg zu 68 K. Im Preise enthalten Fahrt hin und zurück, Gabelfrühstück, Janse, Unfallversicherung. Die Abfahrt beider Jüge erfolgt um circa 5 Uhr früh vom Masarykbahnhof, Rückkunft um 22 Uhr, Anmeldungen mit einer Angabe von 20 K nimmt der Kassenschalter Nr. 13 in Prag-Masarykbahnhof entgegen.

Zigeunerhochzeit mit anschließender Kauferei.
Am Donnerstag fand in der ostslowakischen Gemeinde Somol eine große Zigeunerhochzeit statt. Die Gemeinde hat eine vielköpfige Zigeunerkolonie, die eine selbständige Ortschaft ist. In dieser Hochzeit strömten aus der ganzen Umgebung die Zigeunerfamilien zusammen. Nach den Trauungszeremonien, die von einem alten Zigeunerschulzen vorgenommen wurden, kam es zwischen dem neugetrauten Ehepaar wegen Familienangelegenheiten zu Unstimmigkeiten, die in eine allgemeine Kauferei ausarteten. Dabei wurden die Zigeunerfiedler und deren innere Einrichtungen beschädigt sowie einige Personen verletzt. Der dortige Gendarmenkommandant machte mit Hilfe einiger beherzter Einwohner von Somol der Kauferei ein Ende, verhaftete einige Zigeuner und lieferte sie in das Gerichtsgefängnis in Ungvad ab.

Krebs fordert mehr Todesopfer als Tuberkulose.
Im Gesundheitsauswahnspruch des preussischen Landtages erklärte Staatsminister für Volkswohlfahrt Hirscher, daß im Jahre 1930 Preußen einen mäßigen Geburtenüberschuß aufzuweisen habe. Für die Krebskrankheit werde eine umfangreiche planmäßige Vorsorge in die Wege geleitet werden müssen, denn im letzten Jahre seien in Preußen allein rund 10.000 Menschen mehr an Krebs als an Tuberkulose gestorben. Die Geschlechtskrankheiten, erklärte der Minister, weisen in ganz Preußen einen erfreulichen Rückgang auf.

Unternehmungslustige Jugend. Samstag vormittags verließen drei elfjährige Schüler des Märker-Oberrealschulgymnasiums ihr Elternhaus und zogen in die Welt auf die Wanderschaft. Sie sind in zehn Jahren zurückkehren zu werden. Es sind dies Benek Pejsovsky, Jaroslav Rogel und Johann Wischalek. Wer diese drei Knaben sieht möge sie anhalten und der nächsten Gendarmestation davon Mitteilung machen.

Auf der Kohlenhalde erstickt. Auf der Halde der Grube „Therese“ in Schlesiens-Ostpreußen wurde die Leiche der Anastasia Mielke, einer alten Landstreicherin, gefunden. Sie festgestellt wurde, hat die Mielke dort übernachtet, obwohl der Aufenthalt auf der Halde streng verboten ist, da dort ständig Kohlengas entweichen.

Begegnung. Siegfried Wagner, irgendwo auf dem Bahnhof mit Richard Strauß zusammengetroffen: „Was macht die Arbeit?“ — Strauß: „Danke, es reicht.“ — Siegfried: „Morgen Wien, übermorgen Berlin usw.“ — Siegfried, etwas ironisch: „Na, da geht ja das Geschäft.“ — Strauß, ebenfalls ironisch: „s ist wenigstens das eigene!“ („Simplicissimus.“)

Bom Prager deutschen Rundfunk.

Die Berichtswache begann mit Stimmungsbildern. Schlagertexter Herr Bauer aus Bilkien hat sie gelungen. Welche Stimmung sie vermitteln, das zeigen einige Liedanfänge: „An Wein hab ich gehabt“, „I was an Wein“, „Man kann beim Bier, mein Schatz, genau so glücklich sein, wie beim Wein...“ Beifallstimmung im Rundfunk.

Wirkliche Stimmung, die aus anderen Tiefen kam, die echte Werte in sich trug, bot uns die Sonntagssendung. Fritzi Polivka, eine Schülerin von Professor Konrad Wallerstein, sang schöne deutsche Lieder. Ein altes Volkslied, dann Lieder von Mörike, Stifter, Böck, Sturm und Eichendorff; von der Sängerin geistig und musikalisch erfüllt, mit wohlklingender Stimme und eigener Farbgebung vorgetragen. Hugo Drechsel besorgte die Gitarrenbegleitung. Eine Veranstaltung, an der man sich wirklich freuen konnte.

Die Lobreden über die Winterportplätze wurden fortgesetzt. Adalbert Hinz vom Hauptauswahnspruch der deutschen Winterportvereine warb für die schönen Winterportplätze des Rieschen- und Jeseragebirtes. Dort ist alles

Renaissance des Bettles.

In der Zeitschrift „Die Dame“ bestingt Anita, die im Hause Wlstein als Sachverständige für die Sitten der großen Welt angestellt ist, einen Tag im Bett. „Heute ist's himmlisch, heut bleibe ich den ganzen Tag im Bett!“ juchzt sie, woraus man schon ersehen kann, daß weder Krankheit noch Koffeinmangel die Ursachen ihrer horizontalen Lage sind. Dagegen scheint die Kulturgeschichte irgend etwas damit zu tun zu haben. „Wir erleben heute eine Renaissance des Bettles“, verkündet sie wichtig, und Anita muß es ja wissen, denn sie hält den Finger am Pulsschlag der Zeit, dort, wo er am heftigsten klopft.

Der trankerte, massierte, schifantierte Körper der Frau fordert sein Recht auf Erholung nach so viel Arbeit (der Trainer und Massieur), sagt sie. Dazu gehören Wärme ringsum, Stille ringsum, das Telefon zur Hand, Bücher und Zeitschriften, die man nicht zu lesen braucht, in greifbarer Nähe. Es gibt keine feindliche Welt! — (und keine neidischen Sozis, die einer überarbeitenden Frau von Welt das Recht auf ein bißchen sorgliche Erholung mißgönnen). „Nachmittags kommt Besuch. Man ist ausgeruht, geglättet, in vorteilhafter Besichtigung,

Ein Jahr Geburt und Tod in Europa.

Ziffern über das Jahr 1929.

Die vollständigen Ziffern über die Geburten- und Sterbefälle liegen für die Länder Europas nunmehr für das ganze Jahr 1929 vor. Ein Ueberblick über diese Zahlen gibt ein interessantes Bild vom Wachstum der Bevölkerung in den einzelnen Staaten. Die höchste Geburtenziffer hat im Jahre 1929 die Ukraine aufzuweisen, wo 24 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner entfielen. An zweiter Stelle folgt Polen mit 22,2, an dritter Stelle Spanien mit 20,9 und an vierter Stelle Portugal mit 20,7. Eng angeschlossen folgt Litauen mit 20,2, Italien mit 20,1, Ungarn mit 20,2, Niederlande mit 20,2, Tschechoslowakei mit 20,4 und Nordirland mit 20,4. Dann folgt die Ziffer unter 20, Schottland mit 19 und dann das Deutsche Reich mit 17,9, Frankreich mit 17,7, Estland mit 17,2, Schwyz mit 17, Großbritannien mit 16,6.

Allgemein sind diese Lebendgeborenen-Ziffern niedriger als im Jahre 1928. Kein einziger europäischer Staat hat eine Steigerung aufzuweisen.

Bei den Sterbefällen sind die Unterschiede naturgemäß nicht ganz so groß. Die niedrigste Zahl der Sterbefälle auf 1000 Einwohner haben die Niederlande mit 10,7, an zweiter Stelle folgt die Schweiz mit 12,5, an dritter Stelle bereits Deutschland mit 12,6, dann Großbritannien mit 13,6, Tschechoslowakei mit 15,5, Italien mit 16, Polen, Portugal und Ukraine mit 17, Litauen mit 17,1, Ungarn mit 17,5, Frankreich mit 18 und ebenso Spanien und an letzter Stelle Estland mit 18,1. Die Zahl der Sterbefälle hat in ganz Europa infolge der schweren Grippeepidemien und der langanhaltenden strengen Kälte recht erheblich zugenommen.

Am stärksten erhöht war die Sterbeziffer in Großbritannien um 1,8 auf 1000 Einwohner, in Frankreich um 1,5, den Niederlanden um 1,1, im Deutschen Reich um 1, sowie in Litauen um 1,5 und Estland gar 2,2. Das Hauptverbreitungsgebiet der Grippe im Jahre 1929 umfaßte demnach die Britischen Inseln, die westlichen und mittleren Teile des Kontinents, die baltischen Randstaaten und die span-

ische Halbinsel. In einzelnen Teilen dieses Gebietes dürfte, wie im Deutschen Reich, auch die strenge Kälte des Winters 1928/29 zur Erhöhung der Sterblichkeit wesentlich beigetragen haben. Am wenigsten betroffen wurden von den ungünstigeren Sterblichkeitsverhältnissen die östlichen Länder des Kontinents, sowie Südeuropa einschließlich der Schweiz. In Polen, in der Ukraine, der Tschechoslowakei, Ungarn, in der Schweiz und Italien starben im Jahre 1929 nur 0,4 Personen auf 1000 Einwohner mehr als im Vorjahre. Die östliche Halbinsel, auch Spanien und Portugal, sind von dem verstärkten Ausbreiten der Grippe ebenso von den vorhergegangenen Epidemien 1924 und 1927 so gut wie verschont geblieben. Spanien weist deshalb, ebenso wie Portugal, eine Besserung der Sterblichkeitsverhältnisse um 0,6 bzw. 0,9 Sterbefälle auf 1000 Einwohner auf.

Diese Erscheinungen wirken sich naturgemäß in den Ziffern, die den Geburtenüberschuß der einzelnen europäischen Länder kennzeichnen, aus. Den größten Geburtenüberschuß besitzt noch immer die Ukraine mit 17 auf 1000 Einwohner trotz des erheblichen Rückganges von 21,3 im Jahre 1928. An zweiter Stelle folgt Polen mit 15,2 gegen 15,9 im Jahre 1928. Den dritten Platz nehmen mit 12,1 (13,7) die Niederlande ein, während den vierten Platz diesmal Portugal mit 11,7 (12,6) erobert hat. Auch Spanien hat mit 10,9 (11,3), das früher an vierter Stelle stehende Litauen überflügelt, das nur noch 10,1 gegen 13,2 im Jahre 1928 aufzuweisen konnte. Damit sind wir bereits am Ende der zweistelligen Zahlen angelangt. Es folgt Litauen mit 9,1, die Tschechoslowakei mit 6,9, Ungarn mit 6,7, Deutschland mit 5,3, Schweiz mit 4,5 und Großbritannien mit 3. Frankreich dagegen hat bereits ein Minus von 0,3, also ein Ueberwiegen der Sterbefälle aufzuweisen, das bei Estland sogar 0,9 beträgt. Der Geburtenüberschuß war also in allen europäischen Ländern kleiner als im Jahre 1928 und zwar recht beträchtlich. Der Geburtenrückgang und die Vermehrung der Sterbefälle führten in Frankreich und Estland dazu, daß ein Defizit in der Bevölkerungsbilanz eintrat.

W. Menz.

vorhanden: wundervolles Stigelande, Adelsbahn, Unterkunft, Tanzbar, Bridgepartie.

Der Hamburger Astronom Dr. Artur Veer, ein gebürtiger Deutschböhmer, erschloß den Hören die weiten Räume des Weltalls, machte sie mit den Problemen der Atomphysik, der Spektralanalyse, der Dreiteilung der Sterne in Riesen, Zwerg- und Planeten bekannt. Die Hörer werden ihm für diese weite Gedankenreise herzlich Dank gesagt haben; vielleicht fand auch mancher wieder den Weg zum naturwissenschaftlichen Suche.

In der Arbeitersektion tauschten die Genossen Goldschmidt und Dr. Emil Franzel ihre Ansichten über das Thema „Eros und Arbeit“ aus. Die Arbeiterhörer mußten tapfer mithalten, wollten sie auf der geistigen Höhe, auf der das Zwiesgespräch geführt wurde, verbleiben. Die im Dialog behandelten Probleme erfordern eine ganz besondere geistige Einstellung und gewisse geistige Voraussetzungen, deren Vorhandensein wohl bei der großen Mehrheit der Arbeiterhörer nicht in dem Maße gegeben ist, wie dies notwendig wäre, um die unigen Wechselbeziehungen zwischen den Polen Eros und Arbeit in geistesgeschichtlichen Zusammenhängen zu erfassen. Die geistreichen Ausführungen führten die Hörer von den ersten Entwicklungsstufen der menschlichen Gesellschaft durch alle Menschheitskulturen, sie legten die erotischen Wurzeln dieser Zeiten dar, zeigten die schöpferische Erotik des alten Hellas, der Gotik, der Renaissance und des Rokoko auf und beschäftigten sich mit den Fortschritten der Psychoanalyse in unserer Zeit. Mit Worten von Karl Kraus krönte Dr. Franzel den Schluß des feingepolirten Zwiesgesprächs.

Große Klarheit und Verständlichkeit zeichnete die Vortragspredigt aus, die Privatdozent Dr. Rudolf Lochner aus Reichenberg über das Thema „Erziehung zur Ehe“ hielt. Ehe ist nicht nur Geschlechtsgemeinschaft, sie ist auch Wirtschaftsgemeinschaft, sie ist Sozialgemeinschaft. Der Vortragende lehnt die Ueberwertung der Geschlechtlichkeit und die Sexualmode unserer Zeit mit ihren verderblichen Auswüchsen ab. Er fordert eine neue Frucht, ein neues Maß und ein neues Geschlechtsideal. „Besitze nie ein Weib, das du nicht aus tiefer Seele liebst!“ Rudolf Rüd.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Katastrophale Lage in der Flakonbranche.

Am 29. d. M. fand in Josefstal bei Lannwald eine gut besuchte Versammlung der Flakonfleischer statt. Von der Bezirksbehörde war als Vertreter Herr Dr. Roder erschienen. Zum sicheren Schutze der Arbeiter hatte man aus der nächsten Umgebung Gendarmen zusammengezogen.

Als erster Beratungsgegenstand standen auf der Tagesordnung Berichte über die Ergebnisse der bisher geführten Sitzungen in der paritätischen Kommission, worüber der Genosse Kodelka und einige Vertrauensmänner berichteten. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Die allgemeine Wirtschaftslage in der Flakonbranche“, erstattete der Genosse Wilmann einen eingehenden Bericht. Ausgehend von den letzten Lohnverhandlungen, bei welchen in dieser Branche der Feuerungszuschlag abgebaut wurde, um nur halbwegs geordnete Verhältnisse zu schaffen, versuchten wiederum einige unverantwortliche Elemente diesen Abschluß zu umgehen, die äußerste Notlage der Arbeiterschaft für ihre schmutzigen Privatinteressen auszunutzen. Auch die Genossenschaft geht hier nicht mit jenen Mitteln vor, die sie sonst, wenn es gegen die Arbeiterschaft geht, anwendet. Die Forderung nach Einführung der Kontrolle, welche bei den Lohnverhandlungen gemacht wurde, steht bis zum heutigen Tage noch offen, trotzdem bereits ein Vierteljahr verstrichen ist. Eine solche Vorgangsweise ruft unter der Arbeiterschaft berechtigter Erbitterung hervor.

Im Zusammenhange mit der wirtschaftlichen Krise sind auch die Arbeitsmöglichkeiten in der Branche nicht besser geworden, sondern greift die Arbeitslosigkeit immer mehr um sich, umal es schon viele Arbeiter gibt, die ihren Unterhaltungsanspruch erschöpft haben.

Vom deutschen Glasarbeiterverbände sprach Herr Sekretär Seibt, der besonders aufzeigte,

in rosa Laune und rosa Bettjäckchen.“ O bitte sehr, alles in Ehren, in dieser Hinsicht kann man bei Anita beruhigt sein, denn „es gilt heute weder als shocking, noch als sonst verunnehmlich, wenn man gut befreundete Menschen im Bett empfängt.“ Nichts von Muckertum, nichts von Bräderie. man merkt eben doch, daß Wlstein ein demokratischer Verlag ist.

Das klingt ja soweit alles recht verlockend, aber der hinkende Bote kommt leider nach: Die Ausrüstung, die man braucht, wenn man auf der Höhe der Zeit bleiben und der Renaissance des Bettles mit zum Siege verhelfen will. Nicht nur das Schlafen, sondern auch das Faulenzen wird erst durch die korrekste Ausrüstung zum wirklichen Sport. So wenig man in einem vorjährigen Stokostium einen richtigen Telemark ausführen kann, so sehr würde man sich bei Anita mit Nachthemd und Nachttischblanieren. Zur einwandfreien Ausführung des Bettsports gehören folgende Gegenstände: „Vor allem ein Bett, so breit, daß man sich darin auf's äußerste wohllich einrichten kann; dann ein Toilettenstück, eine Schreibplatte, ein Ghilisch, alles aufklappbar und für den besonderen Zweck konstruiert.“ Eine Stehlampe mit drehbarem Körbchen, eine Telefonbuchhülle aus Actone, ein Telefon. Denn „das Telefon spielt inmitten dieser Idylle eine

sehr bedeutende Rolle. Es stellt die Verbindung vom gesicherten Hasen mit der rauhen Außenwelt her. Je ausgeruhter der Körper, desto empfänglicher der Geist“ (von dem diese Damen natürlich eine Masse haben) „für interessante Neuigkeiten“ (zum Beispiel Scheidungen, Ehebrüche, Verdammungsbeschlüsse, Faulheit der Diensthöten). Ferner werden gebraucht: ein Duzend „klebamer Ahjamas oder Bettjäckchen und eine Garnitur „Lagesstreifen“, das sind Spigenvolants, die zur Erhöhung des Effekts tagsüber angeknöpft werden. Außerdem „phantastische Decken und Kissen und allerlei Spitzenüberrieseltes, Besticktes und Gebändertes“ nach Belieben. An der festlichen Aus schmückung des Mikleus hat auch das Zimmereleben teilzunehmen: „Oberstes Prinzip: 24 Stunden Schlafenleben, wie es im Buche steht. Wenn schon die gebotenen Tauben einem nicht in den Mund fliegen, so sollen es wenigstens doch die Butterdröckchen tun!“

Eins hat die mondäne Anita zu erwähnen vergessen, freilich nur eine Kleinigkeit. Das sind die Diensthöten, die zur Zuführung des Schlafenlebens doch offenbar nicht entbehrlich sind. Möglicherweise sind sie aber für die Dame im Bett nur Luft, und sie bemerkt sie überhaupt nicht.

Auf diese Weise braucht sie sich wenigstens nicht vor ihnen zu schämen.



Die größte illustrierte Wochenschrift!
Erscheint jeden Sonntag überall erhältlich

welche Formen die Arbeitslosigkeit im engeren Heimatsgebiete angenommen hat. Herr Sekretär Schädelsbauer besuchte sich in seinen Ausführungen mit den üblichen Phrasen, indem er versuchte, für Sowjetrußland eine Lanze zu brechen.

Der Genosse Wilmann zeigte in seinen Schlussausführungen einige Widersprüche des Vorredners auf, betonte nochmals, daß es bringende Notwendigkeit aller in Betracht kommenden Faktoren sein muß, der in der äußersten Notlage bedrängten Arbeiterschaft zu helfen.

Nach Einbringung und Annahme einer Resolution schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Kleine Chronik.

Bergiftungen durch rohe Bohnen.

Bei den heutigen Kohstoffbestrebungen beanspruchen die vielfältigen Beobachtungen über die Giftwirkung roher Bohnen unser größtes Interesse. Zunächst fiel es auf, daß bei ausschließlicher Fütterung von Ratten und Mäusen mit rohen, weißen Bohnen die Tiere viel rascher starben als bei der Fütterung mit gekochten Bohnen. Für die Ursache hielt man anfangs die Wirkung des spezifischen Eiweiß der Bohnen auf den tierischen Organismus. Später hat K. Robert von 2 Todesfällen bei Menschen nach dem Verzehren roher, grüner Speisebohnen berichtet. Auch von anderer Seite liegen derartige Befunde vor. Von diesen Angaben ausgehend, prüften die Forscher Küning und Watzels systematisch durch Fütterungsversuche an Mäusen die Giftigkeit der rohen, weißen Bohnen nach und fanden, daß der Eiweißstoff Bohnenphasin die Ursache der Giftwirkung ist, der jedoch durch Erhitzen völlig entgiftet wird. Andere Phasinsfrüchte, wie die von vielen Kindern mit besonderer Vorliebe roh gegessenen Schoten oder auch die gewöhnlichen Saubohnen, erwiesen sich auch in ungekochtem Zustand als nicht giftig.

Zu warnen ist dagegen vor dem Genuß roher Feuerbohnen. Von einem 73jährigen Manne, der in der Absicht, sich Vitamine zuzuführen, 10 rohe Feuerbohnen gegessen hatte, die sechs Tage geteilt hatten, wird berichtet, daß er an schweren Vergiftungsercheinungen erkrankte. Die Vergiftung war besonders durch Erbrechen, Stuhlbrang, Durchfall und Nachwirkungen auf Leber und Nieren gekennzeichnet. Gleichzeitig erkrankte die Tochter des alten Mannes, wenn auch unter weniger heftigen Symptomen, bereits nach dem Genuß von ganzen 3 Bohnen.

Also, Vorsicht beim Genuß roher, nicht völlig bekannte Lebensmittel! Sie können Giftstoffe enthalten, die weit mehr schaden als die dadurch zugeführten Vitamine zu nützen vermögen!

Die Todesliste des Films. Der Stinobesucher, der bei der atemraubenden Szene irgendeines Sensationsfilms sein Herz schneller klopfen fühlt, ahnt nichts von den Opfern an Menschenleben, die solche Filmwagnisse erfordern. Eine Zusammenstellung, die von der kalifornischen Kommission für industrielle Unglücksfälle für die 5 1/2 Jahre bis zum Juli 1930 veröffentlicht wird, zählt 10.794 Schadenserzagsprüche zusammen, die infolge des Todes oder der Verletzungen von Filmarbeitern erhoben wurden. 55 Todesfälle ereigneten sich allein im Jahre 1929, als die Mode der Kriegsfilme in Hollywood herrschte. Im vergangenen Jahre extranken Kapitän Koll Cooke und neun Filmschauspieler im Stillen Ocean, als sie in zwei Flugzeugen aus großer Höhe ins Meer stürzten. Die tägliche Durchschnittszahl von Unglücksfällen in der Filmindustrie wird mit 15 angegeben. Die Beträge, die als Schadenserzags an Filmarbeiter in den 5 1/2 Jahren bezahlt wurden, beliefen sich auf 13 Millionen Kronen. Von dieser Summe wurde eine Million für die 55 Todesfälle gezahlt, die durch die Herstellung von Kriegsfilmen verursacht wurden.

Die größte Blüte der Welt. Im Jahre 1818 machte der Forschungsreisende Dr. Arnold mit seinem Begleiter Sir Stamford Raffles bei der Durchforschung von Sumatra eine seltsame Entdeckung. Im Innern dieses Landes fand er auf dem Erdboden eine mächtige und wunderbare Blüte, wie sie bisher in ähnlicher Art noch nicht bekannt war. Nach den beiden Entdeckern wurde die Blüte von der Wissenschaft Rafflesia Arnoldi benannt. Später wurden dann noch andere Rafflesia-Arten gefunden, jedoch man heute davon etwa ein halbes Duzend kennt, die alle auf den Inseln des Indischen Ozeans zu Hause sind. Die Rafflesien sind Schmarotzerpflanzen, die auf anderen Organismen und von den durch diese erzeugten organischen Stoffen leben. Die Blüte dieser Pflanze hat eine sehr wertvolle Farbe; sie macht nämlich den Eindruck von rotem Fleisch. Durchsichtbar und elektrisierend wirkt der Geruch, den die Blüte ausströmt. Die Riesenblume, die häufig von Schwärmen anziehender Fliegen bedeckt ist, hat einen Durchmesser von etwa einem Meter. Sie wiegt ungefähr fünf Kilogramm. Der Napf im Zentrum der Blüte faßt etwa vier Liter Wasser. Wie ein unheimlich großes Geschwür wirkt auf den Betrachter dieses seltsame Wunderwerk der Natur.

RAUCHT NUR MIT



SCHÜTZT DIE GESUNDHEIT
In allen Apotheken, Drogerien und Raucherwaren-geschäften

Sport • Spiel • Körperpflege

Dem 2. Arbeiter-Winterolympia vom 5. bis 8. Februar in Mürzzuschlag gewidmet.
An den Skilauf.

Breit beschwingt, mit weidem Flügel,
Zauend über Berg und Hügel,
In gedankenschnellem Lauf,
Erdschwere überwinden,
Alle Hemmungen entbunden
Halten wir die Sonne auf.
Welt in frohen Festesfarben,
Himmel voller Feuerfarben
Und die Luft ein Freudenchor.
Alles Traurige versinken,
Juchzend, jubelnd, siegestrunken
Stehn wir an der Sterne Tor
Da — im lächelnden Ueberflange
Folgst du einem dunklen Trange
Und der Erde dich dich hin.
In der Furchung hingelauert,
Hat er mühsam dich erlauert,
Freut sich jetzt mit bösem Sinn.
Doch nur eine feste Drehung
Und du feierst Auferstehung,
Steigst empor aus weihem Staub,
Vorwärts lerne auch beim Stürmen:
Wenn sich dann Gefahren türmen,
Wirft du nimmermehr ihr Rand.
Weiße Kunst! — Das Welterschauen
Und der Menschheit Auferstehen
Tausch in deinem Bild mit auf,
Trotz den Feinden! Trotz den Tüden!
Derlich wird die Welt beglücken
Einst der Arbeit Siegeslauf.

Marie Deutsch-Kramer (Wien).

Kunst und Wissen.

Bernhard Shaw's „Der Kaiser von Amerika“.

(Zur geistigen Erbauung im Neuen Deutschen Theater.)

Eine politische Komödie, Zeit: Ende des XX. Jahrhunderts. Also ein bißchen Utopie. Und zwar über England, das völlig unverwundbar gemeint ist, auch wenn die Personen griechische und lateinische Namen tragen. Shaw, der alte Spötter, zeichnet uns da ein völlig entgeistes, vergessenes England, über das von Gnaden des Kapitalismus ein Figuren-Kabarett und natürlich immer noch ein scheinbar nebensächlicher König regiert. Die Politik ist am Hund, in jeder Schicht der Bevölkerung finden sich nur Minderwertige zu diesem Geschäft.

Wir dürfen wohl hoffen, daß Bernhard Shaw falsch prophetet. Aber wir glauben auch, daß es nicht einmal ihm selbst auf diese Prophezie ankommt. Vielmehr darauf, eine seiner dichterischen Launen, Vorstellungen, Phantasien zu benutzen, um uns etwas von seinen bald nur schillernden, bald tiefsten menschlichen und politischen Erkenntnissen zu sagen, mit der Originalität seines Witzes, seines Geistes, seiner Güte und seiner Klarheit.

Es ist durchaus ergötzlich, zu sehen und zu hören, wie Shaw selbst aus der stereotypen Dummheit der Mehrzahl dieser Regierungsmitglieder den Kampf der herrschenden Meinungen entbrennen, wie er den letzten männlichen Kulturmenschen, der sich noch mit Politik beschäftigt, nämlich den König, allen anderen „Politikern“ überlegen sein läßt und wie jener schließlich doch Verständnis nur bei dreien seiner Minister findet: bei den beiden Frauen Ministern, obwohl deren eine nur gesunde weiblichen Instinkt mitbringt, und bei dem Arbeiterminister, obwohl auch das Proletariat gewissermaßen nur mehr seinen schlechtesten Mann in die Politik entsendet. Shaw läßt gerade diese drei — der weibliche Wirtschaftsminister ist nach Wille, Verstand und Gemüt die erquickendste unter allen Figuren — die schärfsten Worte gegen die Demokratie, nämlich in ihrer Verbindung, sprechen. Aber Shaw liebt die wahre Demokratie und nicht in ihr die Erlösung. Er exemplifiziert das daran, daß sein König, da ihn die minderwertigen „Demokraten“ schamhaft seien wollen, abdankt, aber als vom Volke in einem Wahlkreis gewählt, ins Parlament einzurücken will.

Den Forderungen der Dramatik laßt Shaw ins Gesicht: er schreibt einen zweiten Akt, der völlig zusammenhanglos den verheirateten König mit seiner Geliebten zeigt, und er bringt uns im dritten Akt eine große Szene mit dem losen Einsatz, daß die Vereinigten Staaten sich mit England vereinigen und dessen König zum Kaiser von Amerika-England machen wollen. Der König lehnt dieses Geschäft — natürlich handelt es sich den Amerikanern nur darum — ab, und das englische Kabinett, ganz mit der Königsfrage beschäftigt, ist so unpolitisch, daß es den amerikanischen Vorschlag zu beraten gänzlich vergißt. Die Komödie schließt mit dem Sieg des Königs, der ironisch „allein“ bleibt, über seine Politiker.

Der Prager Aufführung unter der Regie von Dr. Hans Bruno von Geling es ausgezeichnet, die Figuren zu verlebendigen, das politische Bedeutsame und allgemein Interessante hervorzuheben, das Gewicht auf die Gedanken der „schöpferischen Entwicklung“, wie Shaw das nennt, zu legen, und dessen Witz leuchtend zu lassen, ohne aus dem Satirischen einen Akt zu machen. Dem König gab Herr Geling geistige Ueberlegenheit, charmante Ironie und Selbstironie und vornehme Ruhe. Von

den Ministern ist vor allem Herr Renner zu nennen, der einen proletarischen Emporkömmling überaus wirkungsvoll, manchmal ein wenig allzu drastisch, spielte, und Fräulein Warneholz, die leider so selten Gelegenheit erhält, von ihrer Kraft, Wärme und Intelligenz zu überzeugen; ferner Herr Kössner, im schweren Amt eines Premierministers, der mit hohem Temperament und mittelmaßiger Geschicklichkeit im Taktischen zu sein hat; seine Schlußrede an den König war eine herzerquickende schauspielerische Leistung. Als königliche Geliebte ließ Frau Keller zwar alle Künste einer koketten „Kanonade“ spielen, vermochte aber nicht glaubhaft zu machen, daß ein so geschickter Mann wie diese Majestät liebe-ähnliche Neigung zu ihr fassen könnte. Fräulein Salowanicz als der leichtsinnige Frauentyp im Ministerium schien mir nicht recht am Platz, Herr Liebl war ein prächtiger Botschafter aus Dollarien. Die kleineren Rollen waren im allgemeinen gut besetzt.

Die überaus anregende Komödie wurde vom Publikum mit viel Beifall aufgenommen und dürfte wohl zur Belebung des Spielplans viel beitragen.

2. G.

„Der Brotverdiener“. (Gastspiel der Wiener Reinhardt-Bühne.) Serienerfolge der Komödien von W. Somerset Maugham gehören zu den vielen Unbegreiflichkeiten, denen man auf der heutigen Bühne begegnet. Sie sind durch die Dank ein schwacher Anfang auf Themen und Motive der größeren Engländer Galsworthy und Shaw, ihnen fehlt die Konsequenz einer Gesinnung nicht minder als die Konsequenz der dramatischen Durchführung und wo sie wirkliche Probleme berühren, bleibt es eben bei der oberflächlichen Verührung, nach der sie ins Schwankhafte abgleiten. So auch im „Brotverdiener“, der das Generationenproblem nach dem Kriege wiederholt streift, ja den Gegensatz von Eltern und Kindern zum Grundthema macht, und doch nicht über feichten Dialog und über ganz schwanmächtige Liebes-igenen im letzten Akt hinwegkommt, die man in jeder französischen Komödie besser und natürlicher sieht. Auf dem Theaterzettel heißt es „Die Handlung spielt fortlaufend, wird aber, um das Publikum nicht zu ermüden, durch zweimaliges Fallen des Vorhangs unterbrochen“; ich glaube, es hat nichts genützt; die Ermüdung trat trotzdem ein und der Applaus war nur nach dem letzten Akt härter. Daß ein Vater seine Familie verläßt, weil er es satt hat, die Burgen abzugeben, das mag für einen Sketch ausreichen, für eine Komödie ist es zu wenig Stoff; auf die größeren Grundthemen geht aber Maugham nicht ein. — Das Spiel mit der gedämpften Reinhardtweise entspricht dem Niveau des Stückes. Der Dialog war oft unverständlich, meist langweilig, alles in allem blieb es ein müder Abend, den man gern durch die bekannte Frage beendet hätte: Was dann nur jetzt? — Herr Edthofer und die Damen Gschner, Wessely und Kästler brachten noch etwas Leben in die fade Komödie.

G. G.

Aus der Partei.

Bezirksbildungsausschuß Prog. Erster Seminarabend über das Parteiprogramm der tschechischen sozialdemokratischen Partei Donnerstag, den 5. d. M., 20 Uhr, im Cafe Rizza. Referent Gen. Wiener: „Die prinzipielle Erklärung“.

Bereinsnachrichten.

„Strania“

Wochenprogramm:

Heute, halb 11 Uhr: „Ude, die primitiven Jäger“, Kulturfilm. Menschen, die unter Bedingungen der Steinzeit leben. Hochinteressantes Kulturdokument. Karten 2—8 K.

„Gebensfeier für W. A. Mozart zum 175. Geburtstag.“ Für die große Mozart-Gemeinde! Einleitende Worte und Violinvorträge: Dr. Otto Kapferl, Wien. (Violin-Sonate D-Dur; Violin-Konzert G-Dur Nr. III. Adagio E-Dur Nr. 261.) Lieber (Das Veilchen, Ständchen usw.) und Arien (Don Juan, Figaro): Fr. Szakmary. Am Klavier: Kapellmeister Kurt Adler. Morgen, Montag, 8 Uhr. Populäre Preise 5 und 6 K.

„Eine Autoreise nach Hollywood mit Hindernissen.“ — „Alice bei den Estimos“ — „Im wunderschönen Monat Mai“ usw. Wiederholung des so beifällig aufgenommenen Programms! Rindernachmittag: Mittwoch, 4, 5 Uhr. Karten 2—5 K.

„Goethe-Dramen“, Dr. R. Zilchert. Mittwoch, 4, 7 Uhr. I. Götter, Helden und Wieland usw. 7 Std. 25 K.

„Die Grundlagen einer gesunden Ernährung“, Dr. Gerson vom Diät-Zusatorium, Kassel. Salzlose Diät. Erfahrungen aus der Praxis. Freitag, 6, 8 Uhr. Karten 6—15 K.

„Bran-Urania-Kino.“ Premiere des deutschen Tonfilms: „Friederike“. Mit Hans Stüwe, Olga Brin, Anita Dorris, Diegelmann usw. Heute 2 (keine Preise), 4, 6 und 8 1/2 Uhr.

„Volk: Wohin? Zum Massenball des Gesangsvereins „Gutenberg“ am 7. Februar im Feineaal, Weinberge, Fochstraße. Beginn 8 Uhr abends, Ende 4 Uhr. Um 9 Uhr Masseneinzug. Den Höhepunkt des Valles dürfte eine Massen-Uebertragung bilden. Die Volksmusik besorgt das bereits bekannte und verstärkte Vereinsorchester. Eintrittspreis im Vorverkauf 12 und an der Kassa 15 K.

Literatur.

Frauenchidiale. Seinen großen realistischen und gesellschaftskritischen Romanen, die er mit oft monumentaler Macht und packender Kraft zu gestalten wußte, hat der große amerikanische Romanchristler Theodore Dreiser neuesten zwei Bände kürzere Geschichten („Theodore Dreiser entdeckt die Frau in fünfzehn Lebenschidialen“, Paul Hainay-Verlag, Wien-Berlin) folgen lassen. Einer, der das Leben und die Menschen kennt, der fein und scharf zu beobachten vermag, hat dieses bei aller strengen Sachlichkeit künstlerisch bewundernswürdig geschrieben. Fünfzehn moderne Frauengestalten und ihr Leben, von einem kräftig geführten und doch alle Feinheiten geizig nachzeichnenden Griffel entworfen, ziehen am Auge des Lesers vorüber, Frauen von eigenartiger Art, lebenswahr wie von der Kamera eingefangen. Jede einzelne der Erzählungen ist voll reicher bewegter Geschehnisse und es liegt ein Hauber über ihnen, der sie hoch über das Reportagehafte emporhebt. Das Leben, von einem Meister nachgeformt, spiegeln die Erzählungen wieder und damit ein Stück unserer Zeit. Man wird diese Frauengestalten nicht vergessen. Trotz der fast 700 Seiten, welche die beiden Bände des Werkes enthalten, wird man keinen Augenblick müde, was allein schon ein Beweis der großen Künstlerkraft Dreisers ist.

Georg Hermann: „November achtzehn.“ Roman. Gebunden 7 M. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Berlin.) Ein Buch, das die Revolutionstage in Berlin lebendig macht. Dank einer sehr umfangreichen Kriegliteratur wissen wir jetzt zwar, wie der Krieg war. Bald werden wir auch anfangen zu hören, wie die Revolution begonnen hat und wie sie sich auswirkte. Dieses Thema hat sich Georg Hermann gestellt. Es gibt seinem Buche den dokumentarischen Wert, ohne daß ihm auch jene Sange-welle anhaftet, die meistens das Kennzeichen von Dokumenten ist. November achtzehn gibt die Stimmung des 8. und 9. November wieder, und zwar deswegen so echt, weil es den 8. und 9. November mit den Augen von damals sieht. Stimmung und Atmosphäre des Buches stehen unter dem Schrecken des Zusammenbruchs. „November achtzehn“ ist ein Bild der nicht am Krieg beteiligten Bürgerwelt Berlins, in letzter Verzweiflung und am Vorabend der Revolution, wie es bisher mit solcher Greifbarkeit, Stimmungskraft und Deutlichkeit nicht gemalt worden ist. Hermanns Buch ist wieder ein wahres Kunstwerk der Darstellung: Aus kleinen und kleinsten intimen Zügen setzt sich ein völlig stark wirkendes Bild zusammen.

„Vorles.“ Prosa der Ungebrachten. Herausgeber: Max Tau und Wolfgang von Einsiedel. Verlag Bruno Cassirer, Berlin. Der Verlag Bruno Cassirer, der den Mut und künstlerischen Ehrgeiz besitzt, neuauftretende dichterische Talente zu fördern, hat im Frühjahr 1930 die Herausgabe einer Sammlung „Prosa der Ungebrachten“ angekündigt und zur Einfindung von Prosabeiträgen aufgefordert. Zu Worte sollten nur Autoren gelangen, von denen noch kein Prosabuch vorlag. Das vorliegende Buch ist das Ergebnis einer Auswahl aus fast 2000 Manuskripten von etwa 600 Autoren, Manuskripte, die, meist gut geschrieben, im Vor-



Die Heilung durch Arzneipflanzen

wurde von der modernen Medizin durch synthetisch-chemische Heilmittel ersetzt.



zum Beispiel ist wegen seiner schmerzstillenden und die Gesundung rasch fördernden Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias und Nervenschmerzen unentbehrlich geworden.

Generaldepot: Brauers Apotheke „Zum weißen Löwen“ Kc 28.— PRAG II., Pflkopy 12. Kc 12.—

wort richtig als „Inflation-schriftstellerischer Begabung“ bezeichnet werden. Die im Buche enthaltenen elf Einfindungen von acht Autoren stehen auf einem so hohen Niveau, daß sie gewiß auch ohne die Protection der beiden Herausgeber den Weg in die Öffentlichkeit gefunden hätten. Immerhin ist die Herausgabe des Buches, das mit einer Reihe erster Begabungen bekanntmacht, freudigst zu begrüßen. Die Sammlung beginnt mit zwei glänzend geschriebenen historischen Erzählungen von Robert Rie und Rudolf Steiner in anekdotischer Form. Walter Bauer, der allerdings nicht mehr unbekannt ist, schuf eine Novelle in Briefform, eine wahre Meisterleistung. Maria Luise Kaschnik-Holzing „Spätes Urteil“ ist ein Beitrag, der ebenso spannend wirkt, wie er auch hohes sprachliches Können und starkes Eindringungsvermögen beweist. Eine andere Frau, Charlotte Pellon, hat es verstanden, die Novelle „Die Frau, die man vergaß“ jart, lebensvoll und erschütternd zu gestalten. Wertvoll sind auch die Beiträge Carlo von Bremen, Hoff Mayr und Josef Weiffalles, die bemerkenswerte Begabungen erkennen lassen.

Herausgeber: Siegfried Zaub.

Chefredakteur: Wilhelm Rechner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: „Kola“ A.G. für Zeitung und Buchdruck. Für den Druck verantwortlich: Otto Soltz. Die Zeitungsmaschinenform wurde von der Typ. u. Zeitungsdruckerei mit G. G. Nr. 13 200/VII/1930 dem Dr.

Böhmische Union-Bank

(VEREINIGT MIT DEM ALLGEMEINEN BÖHMISCHEN BANK-VEREIN)

Zentrale in Prag

Aktienkapital Kc 200.000.000 —
Reservfonds Kc 198.350.000 —

FILIALEN:

Asch. Aussig. Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Bräx, Freiwaldau, Friedek. Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Leitmeritz, Marienbad, Mähr.-Ostsch. Mähr.-Schönberg, Neu-Titschein, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Probnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautau, Troppau, Warnsdorf, Zwittau.

EXPOSITUREN:

Prag-Lieben und Prag-Weinberge

Zucker-Abteilungen: Prag, Bratislava, Olmütz, Troppau

Ia. Presshefe

von bester Triebkraft und Haltbarkeit liefert

Presshefeabrik der Landw. Zuckerfabriks-Aktien-Gesellschaft, Mähr. Neustadt-Unlčov.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!